L. eleg. m.
820 b

L. eleg. m. 830 b

Mält

Welt und Zeit

von

einem freymüthigen Wahrheitsfreund.

Eure Gewaltthaten und Machtgebote stehen aufgezeichnet vor Gottes Gericht, und zu dem Herrn der Heerschaaren dringen die Seufzer des Volks.

Philadelphia,

bei Friedrich Ruhbein.

1821.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ein erhaben gesinntes Herz, das sich wider Despoten empört, schmiegt sich desto inniger und treuer an die Tugend guter Regenten.

Inhalt.

	Seite
Vorbericht	1
Geheime Polizey	5
Ueber Kriege	10
Afterpolitik	14
An einen geistlichen Despoten	21
Der Hofspeichellecker	25
Titelmonarch	24
Herzensergießung eines bekümmerten Vaters	27
Preßfreyheit	29
Lichtgeist	41
Till Eulenspiegel	44
Gedichte von Hahn	45
Der Mann von warmem Herzen	45
Faust	47
Reuegefühle eines verirrten Jünglings	49
Psychologischer Rückblick auf den Reumüthigen	59
Liebe und Wollust	59
An Diotima	62
Menschenfreude	65
Das Weib meiner Ehe	67
Scheidung	70

	Seite
Katholische Ehegesetze = = =	71
Mönchswuth = = =	73
Adel der Menschheit = = =	74
Amtsmaschine = = =	77
Adeliche Parade=Schlittenfahrt = =	78
Intoleranz der Schwachköpfe = =	81
Gelehrsamkeit und Künste = =	82
Deist = = = =	85
Glaubensveränderung und Sektenverläugnung	86
Unsterblichkeit = = =	88
Der letzte Liebesdienst = = =	90
Das Hüttchen der Ruhe = =	91

Vorbericht.

In einem Zeitpunkt, wo die Weisen so wenig Macht, die Mächtigen so wenig Weisheit besitzen — wo selbst im Reiche der Literatur viele für die Macht der Finsterniß gedungen, aus niederträchtigem Eigennutze der Vernunft und den Menschenrechten abtrünnig geworden sind — wo von diesen feilen, zu Höflingen erniedrigten Papiermenschen so viel Schlechtes gethan und geschrieben wird — da glaubte ich mich mehr als sonst verpflichtet, eine Schrift an's Licht zu fördern, in der die Menschheit mit ihren Rechten in Schutz genommen wird.

Giebt es noch Gewaltige, die den Gerechten, der muthig ihre und des Staats Gebrechen zum Heile der Menschheit rügt, den Schmeichlern ihrer Macht mit feigem Undanke opfern — so stärkt die Heiligkeit der Tugend und der gerechten Sache mich, so wie sie mir den Muth zu schreiben und zu kämpfen gegen Thorheit gab.

Das Einverständniß der Edlen jedes Zeitalters hob meinen forschenden Geist zur höhern Aussicht empor.

Da stand er sichtbarer vor mir, der Leuchtthurm unter den Gewitterwolken der Despotie.

Unerschrocken erheb' ich meine Stimme, und vereinige sie mit der Stimme aller aufgeklärten Wohldenkenden zur

Aufdeckung der arglistig verschleyerten Obskurantenpolitik — zur gemeinsamen Gegenwehr gegen jede Art von Menschendruck und Geistestyranney kraft des göttlichen Lichtes der Wahrheit, vor dem alle Werke der Finsterniß zu Schanden werden.

Ich spreche der Freiheit das Wort, die alles Große bewirkt, und jede Verfassung schützt, wo die Gesetze der Vernunft und Menschlichkeit herrschen — der bürgerlichen und scientifischen Freiheit zur Erhöhung und Versittlichung des Menschensinnes.

Wer tritt gegen mich auf, Sklaverey und Despotie schamlos zu vertheidigen?

„Nächst den Namen des großen Gottes kennt der Mensch kein heiligeres Wort, als Freyheit; jeder, den sie beglückt, ist gut; unter den Bösen ist kein Freyer zu finden, sagt Epiktet.

Wehe dem Sklaven, der ihren Namen auszusprechen fürchtet! wehe dem Lande, wo es ein Verbrechen ist, ihn zu nennen!

Alle unreinen, ausschweifenden, ehr- und habsüchtigen Menschen scheuen und verschreyen die Freiheit, weil sie in der öffentlichen Vernunft, die durch selbe zur Sprache kömmt, einen unerbittlichen Richter sehen.

Der Menschenhaß aller kleingeistigen Großen droht den erhabenen, kühnen, freymüthigen Licht- und Tugendfreund rachsüchtig zu zerfleischen.

Auf immer soll er sein Wahrheitsgefühl, die Ueberzeugung aus der Gottesgabe der Vernunft unterdrücken.

Ueber so Vieles von aussen entrüstet und beklemmt, wird er noch innerlich beraubt der stillen Geistesfreude, die ihm die Mittheilung seiner Gedanken und Empfindungen gewährt.

Ersticken soll er den heiligen Eifer für Gerechtigkeit und Menschenwürde.

Alles, was ihm heilig und werth ist, soll er seiner Sicherheit aufopfern unter Blutmännern, politischen Fanatikern, heillosen, nichtswürdigen Menschen, die — o Schmerz und Schande der Menschheit! durch ihre Anzahl und Macht so lange noch das Uebergewicht über die Guten behaupten!

Die Pflicht des Schriftstellers, der für Kultur und Sitten schreibt, fodert einen unbestechlichen Mann, der bey einem unbescholtenen Lebenswandel nach dem höhern Ziele seines Berufes gerade vor sich hinsieht — der frey und edel alle Irrthümer bekämpft, die dem Menschenwohle und der Volkesbildung entgegenstehen — der als Schriftsteller fesselfrey außer dem Zwingstalle unwürdiger Verhältnisse steht, und keine politische Maulsperre trägt — dessen Geist die Menschheit umfaßt — dessen Vaterland die Welt ist.

Talent und Gelehrsamkeit, Genie und Kenntnisse haben ihre Berufspflicht, zu wirken, aus der Kraft und Würde der Menschennatur, die aller Bürgerlichkeit vor-

ausgeht, und derselben zum Grund gelegt werden muß, wenn sie rechtmäßig bestehen soll.

Es stand nicht in deiner Willkühr, Machthaber! ein Bücherverbot zu geben, das die Vernunft beleidigt, gegen den wissenschaftlichen Zweck und die heiligsten Rechte der sittlichen Menschenbestimmung streitet.

Ist des Schriftstellers Denken dir Irrthum, so zeihe ihn deßhalb seines Verbrechens!

Setze Vernunftgründen Vernunftgründe — nicht physische Macht entgegen!

Nimm keine Büttel und Spione zu Hülfe, um dir zur Widerlegung seiner Sätze das Kopfbrechen zu ersparen!

Kränke ihn nicht der Früchte seines Fleißes wegen, wenn das Forschen nach Wahrheit, Nächte durch, bey einsamer Lampe dir fremd ist!

Urtheilt er unrecht, so belehre ihn! thut er recht, so laß ihn in Frieden wandeln! hat er Wahrheit gesprochen, so mißhandle ihn nicht!

Magne pater divum, saevos punire tyrannos
Haud alia ratione velis, cum dira libido
Moverit ingenium, fervente tincta veneno:
Virtutem videant, intabescantque relicta!

PERSIUS, Sat. 3.

Geheime Polizey.

Injecta monstris terra dolet suis.

In allen Ständen giebt es Auswürfe von tückischen, schadenfrohen, neidischen, gewinnsüchtigen Menschen.

Dieß ist überall und einzig der Pöbel, der sich für Geld bereitwillig findet, auf den Sturz seiner Mitmenschen auszugehen, sich heuchlerisch in ihre Mitte zu schleichen, hingeworfene Worte aufzufangen, und seine Brüder zu verrathen.

Menschen dieser Art — schlechte Menschen sind zur Aufsicht gestellt über die Besseren, die unter ihrem Spionenblicke stehen.

Gilt es die Sache der Menschheit?

Gilt es da nicht die schlechteste Sache, wo die schlechtesten Menschen die brauchbarsten sind?

Ist die Geheimhaltung der Anklage, die Nichtverantwortlichkeit und Verstecktheit des Angreifers nicht selbst schon ein Verbrechen? eine allgemeine Beleidigung der Menschheit?

„Aus diesem Hinterhalte wird des Staatsbürgers Freiheit, Sicherheit und Ehre meuchelmörderisch bedroht.“

In diesem Dunkel der Gesetzpflege treibt die Privatrache verworfener Schurken und Dummköpfe ihr Spiel — die intolerante Unwissenheit, die so gerne im Finstern wirkt — die neidische Bosheit, die im Gefühle eigener Nichtswürdigkeit fremde Verdienste anfeindet — der egoistische Hochmuth, der überall emporstrebt, und Alles unter sich beugen will.

Dieser Dämon böser Leidenschaften steckt hinter dem Bollwerk geheimer Angeberey.

„Er findet es da leichter, seine Gegner, die aufgeklärten Rechtschaffenen, zu unterdrücken, um die Darstellung verhaßter Wahrheiten zu hindern, die mit seinen Schooßsünden im Widerspruche stehen.“

Spionen wird es zum Werth und Gewinn, die Unschuld zu verschwärzen; ihrem Sinne ist ohnehin jede Kraftäußerung höherer Gefühle und Einsichten fremd und anstößig.

Ihr Gewerb sowohl als ihre Unwissenheit verleitet sie, den Schein des Verbrechens aufzusuchen, wo kein wahres ist.

Der flüchtigen Rede wird ein verdächtiger Sinn unterlegt; einzelne Worte werden aus ihrem Zusammenhange gerissen, falsch verbunden, mißdeutet, verdreht.

Der Verdächtiggemachte wird, ohne verhört und überwiesen zu seyn, ohne seinen Ankläger je zu kennen, eingekerkert, auf seinem Nahrungswege gehemmt, dem Schooße seiner Familie entrissen.

Der Fanatism schweift im Religiösen sowohl als Politischen über die Gränzen der Gesetze und Menschlichkeit, und fängt bey seinen Schlachtopfern den Prozeß mit der Exekution an.

Wie verdächtig müssen sich die Minister in den Augen des Volkes gemacht, wie schlecht müssen sie für das Wohl eines Landes gesorgt haben, wo sie diese feige, lichtscheue Winkel- und Pöbeljustiz mit der unsittlichen Spionerie zu ihrem Schutze nöthig fanden!

Die in Thränen und Verzweiflung versunkenen Familien, unter welchen man so vielen ihre Kinder geraubt und geschlachtet hat, werden, damit sie nicht zu laut seufzen, unter dieser Geisel gehalten.

Anathema dem, der es wagt, in den Seufzern der

Unglücklichen die Stimme der Menschheit und ihrer Rechte zu deuten — Dollmetsch einer an Höfen so fremden Sprache zu seyn!

Männer, denen ihre Talente den Beruf geben, Fürsprecher der schwachen Bedrückten zu seyn, werden gedungen, damit sie im politischen Dunkel die Tygerflecken der Gewalt nicht beleuchten, Menschenkränkungen als Staatstugenden herausstreichen, und alle die Miseren unbedingt loben, die Geistesschwache Minister in unruhiger Verkehrtheit ausbrüten, den Geist des Volkes zu schwächen.

Die Standhaften, die ihre Stimme nicht verkaufen, werden verketzert, verfolgt, gewaltsam zum Schweigen gebracht.

Wer spricht noch, wenn ihm das Herz blutet, und er sich wund gebt auf seinem Lebenswege, und wenn sein gesenkter, menschenscheuer Blick vor- und rückwärts die Bajonetspitze sieht?

In der Geistesbeschränktheit des Landes, wo eine finstere Schreckensregierung Spione besoldet, und Inquisitions-Gerichte hält; da verstummen Gerechtigkeit und Wahrheit, Kunst und Genie verschmachten wie unter einem feindseligen Klima, der Freiheit und Publizität, ihres angebohrnen Bürgerrechtes, beraubt.

Da gedeihen nur die Auswüchse schlechter Köpfe und ihrer niedern Schmeicheley — politische Giftpflanzen und theologisches Unkraut.

Große, edle Gedanken, die Kinder des schönen Geistes werden vom Drucke der Censur in der Geburt erstickt, oder unförmlich zur Welt gebracht in der ängstlichen Rücksicht auf das Schwert über dem Haupte des Denkers.

Geisteskraft, Sittlichkeit und Menschenrecht unterlie-

gen der Laune, Willkühr und Allgewalt, die keine Schranken kennt.

Die Gewaltigen strafen den Frey- und Redlichgesinnten, der da sagt, was sie thun.

Wie strafbar müssen sie nicht selbst seyn, da sie Dinge thun, die man nicht sagen darf.

Sünder sitzen zu Gericht und verurtheilen den Gerechten.

Titus — die Liebe des menschlichen Geschlechtes — betrachtete die Angeber als die Pest des Staates, und jagte sie alle aus Rom.

Trajan schaffte alle gesetzliche Ahndungen der vermeinten Verbrechen beleidigter Majestät ab, und ertheilte die schönsten Verordnungen wider den schändlichen Haufen der Ohrenbläser.

Das alte und freye Rom belegte die heimtückischen und verläumderischen Angeber mit ewiger Verbannungsstrafe.

Nach dem atheniensischen Gesetze wurden sie auf der Stirne gebrandmarkt.

Der Spione schändliches Gewerb war zu allen Zeiten den Menschen verhaßt, von den weisesten Regenten und von Gott verworfen.

Du sollst nicht als Angeber unter dem Volke herumschleichen, 3tes Buch Moses Kap. 19. V. 16—17.

Auflauern und Angeberey sind die verkehrtesten Anstalten zur Ruhe: dadurch werden Bürger gegen Bürger aufgehetzt, ihre Sitten verdorben, Sicherheit und Friede in dem Innersten der Familien gestört, und die Unterthanen mit der Regierung noch mehr entzweyt.

Die schlechtesten Menschen, die in der Schule der Spionerie zu Hause sind, und dort erzeugt werden — sind immer die gefährlichsten.

Als in Paris die Zahl der Polizeyspione auf das höchste stieg — brach die Revolution aus.

Es waren ihrer sechzig Tausend.

Eine unglaubliche Menge — man nannte sie Geschmeis, Fliegen (mouches).

Wie viel mögen wohl bey uns noch fehlen, um den nämlichen Zeitpunkt herbeyzuführen?

Ministerdespotism, Geisterdruck, Hemmung der Fortschritte des Zeitalters, ungerechte, mißtrauische, lieblose, verächtliche Behandlung des Volks, wie es sich besonders die geheime Polizey erlaubt — diese gewaltsamen Maaßregeln sind es, die jene staatsgefährlichen Erschütterungen herbeyführen, die man höchst irriger Weise dadurch entfernen will.

„Wo es mehr Vortheil bringt, geschmeidig und heimtückisch zu Werke zu gehen, als gerade und offen — wo man dem Volke alle Gelegenheit raubt, sich für den Staat zu interessiren, darüber zu schreiben und zu reden verbietet, wie es in gewissen Aemtern pflichtmäßig kund gemacht worden ist — wo die Regierung selbst die Publizität ihrer Handlungen fürchtet, weil ihre Plane das Licht nicht vertragen: da schließt sich das Herz der Unterthanen, ihr Urtheil wird bitter, und der Gemeingeist erstirbt."

Wollt ihr Liebe und Zutrauen wieder gewinnen, Ihr Herrscher! und das Band zwischen Euch und euren Unterthanen fester zusammen ziehen — so gebt ihnen die Freyheit ihrer angebohrnen, unveräußerlichen Rechte zurück! Gestattet allen den Gebrauch ihrer Vernunft, ihrer Denk- und Mittheilungsgaben durch Schreiben und Sprechen!

Jede Macht, welche sich über diese ewigen Grundrechte der menschlichen Natur hinwegsetzt, arbeitet der geselligen Ordnung und der vernünftigen Menschheit entgegen."

„Dies verursacht eine Zerrüttung, aus der Anfangs Heuchler, dann förmliche Rebellen zum Vorschein kommen."

Offenherzigkeit und wechselseitiges Vertrauen der Fürsten und der Völker sind die Grundfeste des Thrones.

Freymüthigkeit und Publizität setzen Euch in den Stand der Erkenntniß zur Abhilfe der Mängel, und Aufdeckung der Schurkereyen, die, verlarvt am Hofe, sich zwischen das Volk und den Regenten stellen, und alle Reformen hindern.

Laßt alle leidenden Herzen sich öffnen, damit das Geschwür nicht tiefer in sich fresse, und unheilbar werde!

Befördert die Reformationen, die erforderlich sind für die Stufe der Kultur, auf welcher die Völker stehen!

Dies ist der stille Vernunftgang des Weiser- und Klügerwerdens eines jeden Zeitalters.

Durch die Weisheit der Reformationen allein werden die gewaltsamen Ausbrüche blutiger Revolutionen vermieden.

Es giebt kein anderes Mittel für Euch, Ihr Hohen! um festzustehen auf eurer Schwindelstufe, als daß Ihr die Augen aufthut, sehet, und sehen lasset!

Bleibt nicht in unmündiger Dämmerung zurück, wenn die übrige Welt, reifer an Einsichten und Erfahrungen, vorwärts schreitet.

Laßt — euch zu retten, die Sonne der Aufklärung in eure Palläste dringen, und die Nebel zerstreuen, die euch umwölken, und die Dinge anders sehen lassen, als sie sind.

Sprecht mit Gottesworte: Es werde Licht um euch! — Licht, das nur der Dieb, und der Verbrecher scheut. —

Ueber Kriege.

Die Gewaltigen erlauben den Schwächern nicht, irgend eine Streitsache durch Fäuste, Flinten oder Dolche ab-

zuthun; bey ihren eigenen Händeln aber greifen sie so oft zum Schwert, und verstehen sich auf keine Erörterung durch Gründe des Rechts.

Das Wichtigste fehlt auf dem wichtigsten Posten — **Weisheit und Mässigung** — die Gränzen ohne Zwietracht zu berichtigen — wechselseitig für das Glück aller Staaten, für Menschenglück Aufopferungen zu machen — sich gemeinschaftlich im Wohlstande zu stützen — bey durchkreuzenden Interessen sich gütlich zu verstehen — im Frieden zu leben.

Man erkennt da keine Richter und keine Gesetze, übt nach barbarischer Sitte das Faustrecht, und führet Kriege ohne Einverständniß und ohne Schuld der Nationen, auf ihre Kosten, mit ihrem Blute.

Gewalt gilt mehr als Einsicht und Recht — Waffenglück und Kriegslist mehr, als Gottesgesetz und Menschenvernunft.

Dennoch erklären sich die Grossen als Vernunft- und Rechtsverweser unmündiger Völker, massen sich die Vormundschaft und Aufsicht über das Glück derselben an, und drängen sich auf die Posten der Gewalt, wo sie Tausende hinopfern.

Menschlichkeit und Vernunft wird von denen unterdrückt, die als Beschützer menschlicher Freyheit und Rechte aufgestellt sind.

Hirten der Völker sind Würger ihrer Heerden geworden.

In ihrem Namen verfolgen sich die Menschen, und wüthen gegen einander.

Bürger eines Staats — Künstler, Handwerker, Landbebauer haben mit den Bürgern des andern keinen Streit, sie haben sich nichts zu Leide gethan, hassen sich nicht, kennen sich kaum.

Gleichwohl werden sie im Uniform bis zur Tygerwuth

auf einander gehetzt, so, daß sie sich rachgierig anfallen und zerfleischen.

Oft werden Besiegte, die um Gnade flehen, Wehrlose, Gefangene, Verwundete, Kranke, Weiber, Greise und Kinder unmenschlich mißhandelt und gemordet.

Schrecklicher als von den wildesten Thieren werden die Wohnsitze der Menschen von Menschen verwüstet und die Felder mit Leichen besäet, daß die paradiesische Erde voll Jammer und Elend wird.

Statt Recht= und Wohlthun, was dem edlen Titus tägliche Fürstenpflicht war, wird Plündern, Erobern, Menschenjagd und Mordbrennerey zur Tagesordnung, jede Schandthat ausgeübt, die Menschheit entehrt.

Der Krieg, diese Sündengeburt der Afterpolitik eines freveihaft üppigen grossen Weltlebens, wo man in zügelloser Ausschweifung die Kräfte des Staats, Schweiß und Blut der Armen verpraßt, und aller Gefühle der Menschlichkeit und des Menschenelends spottet — der Krieg gegen fremde Nationen, unsere benachbarten Brüder, hat seine Grausamkeit durch die blinde Wuth seiner Führer einheimisch gemacht und ein anderes eben so unnatürliches als grausames Ungeheuer mißgebohren — die geheime Polizey — das menschenfeindliche Schreckenssystem der Landesväter gegen ihre Kinder, der Regenten gegen ihre eigenen Unterthanen.

Wer bebt nicht vor diesem im Verborgenen lauernden Scheusal der Kriegswuth, einer Wuth, der man unaufhörlich Familienthränen und Menschenblut opfert!

Dieß unglücksschwangere, fluchbeladene, bluttriefende Ungeheuer, das in jeder Miene Tod und Verderben droht — hat vernünftige Geschöpfe zur schimpflichsten Raserey gebracht.

Da ist die große Schule des Lasters, wo Völker zu

Horden menschlicher Bestien ausarten, und ihr eigenes Geschlecht zerstören.

Wie lange werden die Staaten neben einander in diesem Stande der Wildheit leben?

Giebt es kein Gesetz für Regenten? kein auf die heiligen, ewigen Rechte der Natur und Vernunft gegründetes Völkerrecht?

Wie lange noch müssen sich diese das Spiel mit ihren Köpfen von ihren Vormündern gefallen lassen?

Wie lange werden die von Gottesgnaden Landesväter durch Kriege ihre Länder aussaugen, und die Landeskinder auf die Schlachtbank treiben?

Wie lange werden die großen Hersteller der Weltordnung große Armeen herstellen, die überall großen Unfug treiben, und grosse Noth verbreiten?

Wie lange werden die gepriesenen Weltbeglücker die Welt mit Feuer und Schwert verheeren?

Wie lange werden diese Repräsentanten der Gottheit Gottes Erde mit Raub und Blut und allen Lastern des Kriegs beflecken?

Wie lange noch werden sie bey ihren Unterthanen die Todsünde eines Menschenmords kriminalisch bestrafen, und selbst — Völkermord begehen?

Gleich den geweihten Mördern der heillosen heiligen Inquisition schlachten sie zur Ehre Gottes Menschen ab, und singen ein gotteslästerliches: Te Deum laudamus.

Die Menschheit trauert ob der grausamen Schadenfreude.

Ha! die Verruchten, die mit blinder Wuth in ihrer Brüder Herz das Mördereisen stossen, hohnlächelnd ihrem Todesschmerz, und mit Blut bespritzt, Gott für die gelungene Gräuelthat preisen!

Anmerkung.

Der Vorwurf des Krieges und alles daraus entspringenden Elends trifft nur diejenigen Regenten, die den Krieg verursachen, mit Grausamkeit führen, oder nicht beendigen wollen; und da jeder Regent das Recht für sich behauptet, und die Welt zu überzeugen sucht, daß nur der Feind Ursache am Kriege sey, ihn mit Grausamkeit führe, und nicht billig beendigen wolle — so kann keiner insbesondere diese Schrift auf sich ziehen. Jede Regierung ist, durch Manifeste gerechtfertigt, in der rühmlichen Ausnahme dieser Anmerkung begriffen.

Afterpolitik.

Jedes Staatsverhältniß ist der Würde des Menschen und seiner höhern Bestimmung untergeordnet.

Das wahre und dauerhafte Interesse aller Staaten ist mit dem Besten der Menschheit auf das genaueste verbunden.

Vaterlandsliebe ist Liebe zu dem Theile des Erdenrunds, in dem uns näher auferlegt ist — für das ganze Menschengeschlecht zu wirken — nicht blinde Anhänglichkeit an die Machtsprüche der herrschenden Parthey mit Verletzung der Rechte aller Uebrigen — nicht ein Band wie unter Räubern, welche in sich nur vereint, alle Menschlichkeit gegen ihre entfernteren Brüder ablegen, und in kriegerischen Horden ausziehen, würdig vom Teufel *) angeführt zu werden — um Menschen, ihre Woh-

---

*) Cara Bassa.

nungen und Staaten zu vertilgen, und Weiber und Töchter zu schänden.

Weh dem Staate, wenn er Verrath und Raubsucht nährt, und den kriegerischen Zerstörungsgeist als Heldenmuth belohnt!

Alle Laster führen von der Natur und Wahrheit — vom natürlichen Glücke und von wahrer Einsicht ab.

Sie sind Verfälschungen des Menschen, die ihn treulos machen gegen die Grundpflicht seiner ursprünglichen Bestimmung — gegen sich selbst und seine Mitmenschen.

Auf Menschengüte ruht der Bürger Heil.

Die falsche Politik, unreiner Geister Wahnsinn, streitet unmittelbar gegen das Wohlseyn anderer, mittelbar gegen ihr eigenes.

In eitlen, von Hochmuth aufgeblähten, verdorbenen Höflingsseelen ist kein Gefühl für Menschenwerth, kein Sinn für Recht.

In liebloser Selbstsucht kargen Boden wurzelt keine Tugend ein.

Die Schooßsünden des Hoflebens, Luxus und Wollust, verschwenden das Erbtheil unserer Kräfte zum Guten, daß der Mensch zur Selbstbeherrschung ohnmächtig, die Vernunft geschwächt, und das Herz unordentlichen Begierden zur Beute wird.

Darum sind dort Heftigkeit der Leidenschaften, künstlicher Reiz, falsche Ehre, feige Grausamkeit, Herrschsucht und Sklavensinn zu Hause.

In Diensten stehen viele, aber wenige im Dienste der Menschheit.

Das sinnliche Leben hat den Geist getödtet, die Wahrheit verscheucht, Lüge und Schmeicheley erhoben; es hat in den Menschen Tugend und Menschengefühl ausgeschmelzt, und dafür Ehrgeiz, Habsucht, Egoism, und alle unnatürlichen Leidenschaften eingepflanzt.

Der an Einsicht, wie an Menschenliebe, beschränkte Eigennutz hat überall falsches Interesse — im Felde Unmenschlichkeit und Barbarey — in Kabinetern den wechselseitigen Betrug einer hinterlistigen Politik erzeugt.

Man sieht den Wohlstand seiner Nachbarn mit neidischen Augen — ihr Unglück mit Schadenfreude.

Man besetzt, wie gegen Schelme, die Gränzen mit einem Schwarm von Aufpassern, Haschern und Ueberreitern, die auf Kosten des Landes müssig gehen.

Ein so feindseliger Raubposten, wo man auf anderer Unglück lauert — macht aus diesen Menschen ein bösartiges Gesindel, das den Staat betrügt, bey einem ärmlichen Solde selbst pascht, und für Geld durch die Finger sieht.

Man versagt sich gegenseitig das Gute des Auslandes — Wohlthaten der Natur, der Lage und des Klima — um das Schlechte des Inlandes abzusetzen, und bedenkt nicht, daß Vortheile und Nachtheile gegen einander wechseln.

So leben die Staaten durch die Entziehung wechselseitiger Hülfe in beständigen kleinen Kriegen.

Man beeinträchtigt sich immerwährend, selbst im Frieden, auf eine feindselige Art.

Darin liegt der ewige Zunder des Krieges, dessen Flamme so oft über die armen Hüttenbewohner ausbricht, als man in Pallästen Lust dazu hat, wo es noch so sehr an völkerrechtlicher Aufklärung und weltbürgerlicher Menschenliebe fehlt.

Alles, was zum Bedürfniß und zur Erholung gehört, wird, bis zum Tabak herab, verkümmert.

Man vertheuert den Unterthanen die ausländischen Blätter, in deren mildem, aromatischem Dampfe sie das Herbe ihrer Lage vergessen.

Unrath sollen sie rauchen — rohes, unreines, scharfes

Kraut,

Kraut, das auf der Zunge beißt, und schwindlich macht.

Das konventionelle Kunstwerk vertilgt überall, was einfach, frugal, natürlich, edel und gut ist.

Ueberall beschränkt man die freye, beglückende Natur, verachtet die Menschheit und ihre Würde, und schämt sich selbst der theuersten Namen: Vater und Mutter.

Kinder nennen ihre ausgearteten Erzeuger, Gnaden, Exzellenzen, Hochheiten und Majestäten.

Die Schmeicheley, der Syrenengesang des Lasters an Höfen, begünstigt jedes falsche, einseitige Interesse der Großen, um sich anzuschließen an das Blendwerk eines Hirngespinnstes von Ehre und Hochheit — an den Taumel der Wollust — an den Lustwandel der Schwelgerey.

Sie opfert alles um sich her einer treulosen Selbstsucht auf; sie ist die Wohldienerin des Glückes, der Liebling des Despotism; sie steht im Dienste der herrschenden Macht — wäre es auch die Macht der Finsterniß und Hölle: sie bückt sich vor den Verbrechen der Gewaltigen, leckt den Speichel der Obern, und tyrannisirt, was unter ihr ist; überall fällt durch sie — wie durch Meuchelmord — Gerechtigkeit und Freyheit.

Die Schmeicheley macht eitel, und Eitelkeit macht nichtswürdig; sie führt zur unedelmüthigen Verweichlichung in allen Lüsten und Lastern.

Unter diese gehört vorzüglich die Grausamkeit der Eroberungssucht, die so viel Menschenblut kostet.

Blutige Lorbeere werden zum Gipfel des Ruhms erhoben.

Es gilt für einen Ehrentitel, immer um sich zu greifen — allezeit Mehrer des Reichs zu seyn.

Die Unersättlichen raufen sich um den ausschließenden Besitz der Länder und Güter dieser Welt, aufrührisch gegen den Herrn und Schöpfer derselben — vertauschen und verkaufen ihre Unterthanen wie Hausrath, treiben Men-

schenhandel, und theilen die Erde als einen Raub unter sich.

Eitelkeit und Ehrsucht sind die unreine Quelle, aus der nie die edle Thräne des Mitleids fließt.

Im Innersten kocht die trübe Leidenschaft, aus deren mephitischem Schlamme der giftige Zerstörungsgeist des feindseligen Hochmuths entschwillt.

Ehrgeiz hat nie das hohe Ziel, zu wirken für die Menschheit, vor Augen; er kennt keine Art von Liebe, und handelt aus einem Interesse, das nie mit dem Wohle des Ganzen zusammenhängt.

Hoch zu stehen auf den Leichen seiner Mitmenschen — dies ist der Ruhm und die Größe des Eroberers; auf diesem Gipfel der Ehre steht sein Ziel.

„So viele blieben in der Schlacht —
So viele flogen mit ihren Schiffen in die Luft —
So viele hauchten ihr elendes Leben in Feldhospitälern aus.

Alles, um den Geier der Länder- und Herrschgier zu mästen.“

Herrschsucht und Länderhunger sind der offenbarste Trotz gegen Menschen- und Völkerrecht; sie stellen vor der Welt das erste Beyspiel der Inhumanität und Gesetzlosigkeit auf; sie sind eine Empörung der Regenten gegen Völker, und bringen wieder Empörungen der Völker gegen Regenten hervor.

Wer die Rechte seiner Unterthanen verletzt, löset ihre Pflichten auf; er fodert durch Gewaltthat zur Gewaltthätigkeit auf, wirkt auf physische, nicht moralische Kräfte, und stört das sittlich gesellige Leben, das die Menschen zusammenhält durch die Bande der Vernunft.

So geschieht es, daß er alle, die ihn eines Besseren belehren wollen, verächtlich von sich stößt, seinen Eigenwillen zum Gesetz macht, und es hochmüthig verschmäht, den Maaßstab der Gerechtigkeit anzuerkennen.

Allenthalben wird in seinem Gebiete durch Sklavenfurcht und Blindheit des Gehorsams das Gefühl für Recht und Unrecht erstickt, die Aufklärung durch Sprech- und Preßzwang gehemmt, das Licht der Erkenntniß verdunkelt, jedes politische Blendwerk und religiöse Gaukelspiel begünstigt — und so der Volkssinn von wichtigen Gegenständen abgelenkt, und der gesunde Menschenverstand in den Phantastereyen des politischen und religiösen Aberglaubens begraben.

Als ob die Bürger eines Staats desto mehr zu den Grundsätzen der Regierung paßten, je mehr in denselben die Menschheit verhunzt wird.

Der Tyrann verstößt gegen die Urtheile der Menschenvernunft — darum verbietet er mit feiger Gewissensangst die Aeußerung der Vernunfturtheile.

Die Furcht eines Regenten ist der Schrecken seines Volks; sie giebt dem Geiste die schiefeste Richtung, so daß auf hohen Posten die eingeschlafene Vernunft Gespenster sieht, und die Wächter für das Landeswohl in verkehrten, grausamen Maaßregeln ihre Rettung suchen.

Da ergreifen elende Minister, wie Zuchtmeister, die Geißel des Despotism und das Pfaffensystem der Verfinsterung, damit das Volk, durch Furcht und Dummheit betäubt, nicht höre und nicht sehe all das Uebel um sich und den Unfug von oben herab.

Der alles verwüstende Strom der Leidenschaften reißt die Dämme um, die nur bey Aufklärung und Preßfreyheit, durch die Freymüthigkeit der öffentlich als ein Heiligthum beschützten, unverletzten Wahrheit bestehen.

„Aufklärung und Preßfreyheit scheuen alle, die aus dem allgemeinen Elend Nutzen ziehen."

Sie finden es leichter, Blinde, als Hellsehende zu bestehlen.

„Ich bin häßlich, sagte der Wampir, aber das sieht man bey der Nacht nicht; auch kann man da den Men-

schen das Blut besser aussaugen; wenn sie schlafen, ahnen sie es nicht."

Kabulisten und schriftgelehrte Pharisäer, die zum Behuf der Allgewalt, des Schreckenssystems und der Denunziationen ihre Federn in Menschenblut tauchen — diese politischen Giftmischer, Irrlichter und Afterscribenten möchten wohl alle wahren Schriftsteller von der Erde vertilgen — weil —

Weil das kosmopolitische Hellmachen den Plus- und Jusmachern und überhaupt allen Obscuranten und der Polizeyschwarzkunst Beflißenen so nachtheilig ist, daß diese löbliche Zunft nicht mehr so recht patriotisch — im Trüben fischen kann. *)

„Alle finsteren Köpfe und bösen Geister wirken dahin: dem Streben der Menschen nach Licht und Einsicht Schlagbäume vorzuziehen — die Vernunft an eine Religions- oder politische Dogmatik zu fesseln — Aufklärung zum Spottnamen zu machen, und ihr das Brandmal der Verwerfung aufzudrücken."

Knechtische Seelen, die sich mit den Bedürfnissen ihres Wohllebens an die Laster der Großen hängen, bieten ihren Witz und ihre Talente mit bösem Herzen feil.

Sie verrathen die Sache der Menschheit, und setzen, eines niedrigen, augenblicklichen Vortheils wegen, das Wohl eines Jahrhunderts hintan.

Diese Wölfe in Schaafskleidern affektiren einen heiligen Eifer für Vaterland und Fürsten — und doch würden sie, bey einem Umschwung der Dinge, die ersten seyn, aus kleinmüthigem Eigennutz diejenigen zu verrathen, vor denen sie itzt im Staube kriechen.

---

*) Schwarzkunst deutet hier auf künstliches Ver- oder Anschwärzen — auf Schwärze, die durch Verfinsterung erzeugt wird.

Wenn die, welche äußerlich an Macht und Ansehen erhöht sind — an Kultur und Humanität zu tief unter den übrigen Mitbürgern stehen — wenn das Mißverhältniß der Aufklärung zwischen den Befehlenden und denen, die gehorchen sollen, zu groß wird — so ist der Verfall eines Reiches nahe.

Wie wird dieses Mißverhältniß gehoben, und das Einverständniß hergestellt.

Soll oben erleuchtet, oder unten verfinstert werden?

Soll man sich im Unverstande einverstehen, oder in der Vernunft?

Wollen die Vornehmen weiser und tugendhafter werden?

Oder will man das Volk, wie es scheint, absichtlich in der unsittlichen Blindheit und dem willenlosen, leidenden Gehorsam kleinmüthig erhalten, damit es sich nie auflehne gegen den Unfug und Uebermuth der Grossen?

Nur der Sklave seiner eigenen Begierden kann Freude und Genuß darin finden — über Sklaven zu herrschen.

Den Geist unterjochen, Gedanken stempeln, die Vernunft gefangen nehmen, ist die größte Tyranney und Afterpolitik.

An einen geistlichen Despoten.

Zittere — wenn du das Todesurtheil eines deiner Mitmenschen unterschreibst; denn du bist ein Mensch, der irren kann!

Ein weltlicher Potentat ruft:

Duldsamkeit,
Gewissensfreyheit!

Und du, geistlicher Herrscher! hältst Blutgericht über einen Menschen, den die Heuchler und Dummköpfe, die du zu Räthen erhoben hast, als Gotteslästerer angeben.

Vermessener! seit wann hat der Himmel deinen Stolz zu seiner Rache aufgefordert?

Willst vielleicht Gott über die Laster deines Hofes durch Menschenopfer aussöhnen?

Halt ein! Tyrann der Gewissen deiner Unterthanen, die schon genug unter der Last deiner Regierung seufzen!

Menschenliebe, Duldsamkeit ist die größte Tugend — Menschenhaß, Intoleranz das größte Laster.

Wer handelt der ächten Glaubenslehre, dem Geiste des Christenthums mehr entgegen, als ein fanatischer Priesterfürst, der die Rolle des blutdürstigen religiösen Ungeheuers, die Rolle des Großinquisitors spielt, und Gott in Thaten lästert?

O der Irreligion und Gottlosigkeit hoher Priester! noch itzt kreutzigen sie Christum in jedem, den sie aus heiligem Eifer in seinem Namen schlachten.

Mene mene tekel.

Du bist gerichtet vor dem Richterstuhl der Vernunft.

Fessel ziemen deiner frechen Hand, die in die Rechte Gottes greift, Menschen zu mißhandeln; und Tollhaus heiße künftig deine Residenz, des Unsinnes wegen — daß du Staub! die Gottheit vertrittst, und deine Brüder auf Erden zur Ehre des Himmels verketzerst und verfolgst!

Leg ab dein Richteramt über die Sache Gottes, der Donnerkeile genug hat, auf der Stelle den, der ihn lästert, zu zerschmettern, und der gleichwohl langmüthig und duldsam ist.

Verbessere du die Gebrechen deines Hofes! du hast genug zu bessern, und sey menschlich, wenn du Menschen regieren willst.

Der Hofspeichellecker.

Ein deutscher Schriftsteller besang seinen Fürsten, an dessen Hofe er einen nicht geringen Posten begleitete, in folgenden französischen Versen:

Au Prince.

Dispose de nos biens, de nos jours a ton gré!
Use en maitre absolu! prend le glaive sacré!
Immole nous! nous voulons, que tout t'apartienne.
Pour volonté, pour loi nous n'aurons que la tienne.

Critique:

Vilain fils de l'esclavage!
Tu veux, qu'un Prince, si bon et si sage,
Pour voir, si vraiment nous l'aimons,
Nous tond et immole, comme moutons.
O toi, des hommes le plus meprisé!
Apprens, qu'on n'aime gueres sans estime!
Mais si des bêtes, en hommes deguisées,
Sont dignes d'amour, c'est toi, qui y prime.

Zur Verbreitung der Wahrheit, wie tief der Mensch herabsinkt, wenn er zu höfeln anfängt, und Speichellecker wird — sind diese Verse hier verdeutscht.

An den Fürsten.

Verwende unsre Lebenstage
und unser Hab und Gut nach deiner Lust!
gebrauche sie als unumschränkter Herr!
Nimm das geweihte Schwert!
Und schlachte uns! wir wollen,

daß alles dir gehört.
Dein Wille sey der unsrige!
Dein Wille sey Gesetz!

Kritik.

Ehrloser Wicht der Sklavenbrut!
du willst, daß uns ein Fürst,
der uns von seiner Güte
so manche Probe gab,
wie Schaafe schlacht' und schinde.
Und wenn wir dieses dulden,
dann wär' er überzeugt,
daß wir ihn wahrhaft lieben.
Lern, Abschaum aller Menschen!
daß Liebe nirgends Wurzel schlägt,
wo Achtung nicht im Grunde liegt.
Sind aber Bestien in menschlicher Gestalt
noch irgend einer Achtung werth,
so hat ein Mensch, der deines Gleichen ist,
ein Recht darauf.

„Seht! wie Sklaverey an Fürstenhöfen die Menschen verschnitzelt, bis sie so klein werden, daß sie kriechen können!"

Titelmonarch.

Der Regent fliehe, wie die Pest, das kriechende Geschmeis lächelnder Höflinge, und halte keinen Günstling, der seinen Schwächen huldigt.

Er zeige sich durch freyen, edlen Sinn des Freundes werth, der ungescheut Wahrheit spricht.

Er verachte feile Dirnen und Lustkuppler! schäme sich

als Menschenbeherrscher ein Sklave der Sinnlichkeit zu seyn, und mit Kron und Scepter unter irgend einem Pantoffel zu stehen!

In dem Grade, als er sich von andern beherrschen läßt — hört er auf Regent zu seyn.

Das unglückliche Land wird dann wechselweise von allen den Unholden der Weiberpolitik und geheimen Angeberey tyrannisirt, die sich des Schwächlings bemeistern zur Abnöthigung der Bluturtheile des aus Feigheit und Gewissensangst allen finsteren Köpfen eingejagten Schreckenssystems.

Dieser gleicht einem Götzen von Stein oder Holz, zur blinden Verehrung auf den Altar gestellt, hinter welchem schlaue Pfaffen ihr Unwesen treiben.

Die Glaubigen schreyen Wunder, wenn das Götzenbild eine Hand oder ein Auge bewegt.

Da ist die Regierungsform ein Blendwerk — das öffentliche Wohl ein Spielball einiger ehrgeitzigen und habsüchtigen Menschen, die im Namen des Monarchen herrschen.

Man wird ungewiß, wessen Sache, beym Aufruf für das Vaterland, in Gefahr ist — ob die Unterthanen nicht für den Feind in ihren Mauern, für die landesverderblichen Plane der Afterregenten ihr Blut verspritzen.

Daher der Mangel an Gemeinsinn, ohne welchen man — besonders bey oft so muthwillig angesponnenen Kriegen — den auswärtigen Feind abzutreiben, wohl Fäuste — nicht den Geist hat.

Der Monarch flöße den, durch Mißgriffe der Gewalt verscheuchten Talenten Zutrauen und Freymüthigkeit ein! kläre sich durch den Rath der Weisen — die freylich selten Hofräthe sind — und durch Schriften auf, wo der Geist der Wahrheit und der Tugendliebe herrscht!

Er regiere selbst! und zeige sich menschlich! so vergöttert ihn das Volk.

Er demüthige den Stolz der Großen! trete aus den Zirkeln ihres, vor ihm nur versteckten Hochmuths — um auszunüchtern vom Rausche des Zaubertranks giftiger Schmeicheley!

Er höre die Seufzer des Elends und die Friedensstimmen aus den Hütten, erhoben gegen das Schlangengezisch der Zwietracht aus Pallästen!

Er verbanne die muthwillige Verschwendung mit allem ihren lasterbrütenden Gefolge des ausschweifenden Luxus an Opern, Bällen, Equipagen, Pferden, Hunden und Livreen, Paradeschlittenfahrten und allen den festlichen Tafeln und Beleuchtungen!

Er verwende das Geld zu Wohlthaten! stelle die Wohlfeilheit der Lebensmittel her, und freue sich, wie Heinrich IV. wenn seine Unterthanen dafür an Festtagen ein Huhn essen!

Kann es dem landesväterlichen Herzen eines Regenten schmeicheln, wenn, ihm zur Ehre, der Ueberfluß der Reichen im Rauch aufgeht, bevor der Nothdurft der Armen gesteuert wird?

Hier Prachtbeleuchtung stolzer Palläste voll herzlo se unerleuchteter Menschen —

Dort halb eingestürzte Hütten, wo Licht und Wärme mangelt.

Er leite Glück und Wohlstand auf die würdigere, arbeitsame und dürftige Menschenklasse!

Ut redeat miseris, abeat fortuna superbis!

Und dann rechne er auf Freuden der Häuslichkeit — der Freundschaft und Liebe, als Mensch!

Wer auf dem Throne noch als Mensch des Menschen inneren Werth und höhere Abkunft fühlt — des blendenden Glanzes nichtiger Größe sich schämt — mit edlerem Stolze nach Weisheit und Wissenschaft dürstet — Gerechtigkeit übt — Göttlichkeit ahnet, und Menschlichkeit ehrt — nur der ist höherer Freuden werth und empfänglich; ihn begeistert der Einklang menschenfreundlich zur Tugend

und Freyheit verbrüderter Herzen — eine Harmonie, so lieblich dem feineren Sinne, der überall verletzt wird durch den herrschenden häßlichen Pfauenton stolzer Unvernunft.

Herzensergießung eines bekümmerten Vaters.

(Aus dem Inhalte eines Briefes nach Philadelphia.)

Daß es nicht mehr zum Glück und Segen gereicht, daß es so viele Gefahr bringt, so viel Kummer und Elend macht, der Vater einer zahlreichen Familie zu seyn — dies ist der unläugbarste Beweis, wie mißlich und zerstörend für Menschenwohl die itzigen bürgerlichen Verhältnisse sind.

Es ist der Zeitpunkt, wo sich der Staat dem größten, alle Bande auflösenden Sittenverderbniß nähert.

Der größte Theil Menschen, durch das überall vor seinen Augen schwebende Marterbild verarmter Familien geschreckt, entzieht sich dem schweren Joche, und läuft zügellos mit der ausschweifenden Heerde dahin.

Mit der Ehelosigkeit, Selbstbefleckung und der venerischen Giftseuche herrschen in den Hauptstädten bey der größten Grausamkeit und Härte alle die feinen Laster der Verweichlichung, und erscheinen an Höfen, verführerisch ausgeschmückt, durch alle Reitze der Kunst.

In diesen Werkstätten der Sophisterey und aller Bubenstücke werden die arglistigen Verträge zu Raub und Mord — Kriegsplane geschmiedet.

Mit einem Federzug wird die Loosung gegeben zum Aufbruch voll Wuth und bittersten Menschenhaß, der

die stillen Hütten des Fleißes Millionen friedlicher Bewohner mit Unglück und Jammerscenen erfüllt.

Dazu werden die Söhne des Vaterlandes mit Verheißungen zeitlicher Ehre und ewiger Seligkeit aufgefordert und — aufgefangen.

Räuberhorden, von Norden und Osten gesammelt, werden wie Hetzhunde losgelassen, entschlossene Bösewichter zu Anführern gewählt, Himmel und Hölle werden aufgeboten zum Morden und Plündern.

Man leitet die Sendung auf hohen Posten von Gott, dem Gott des Friedens her, und läßt — bey der unverschämtesten Lüge der landesväterlichen Sorge für Menschenwohl — Ströme von Blut fließen.

Diese Versündigungen an Menschenglück, an Leben und Lebensfreuden so vieler tausend schuldlosen Geschöpfe — diese Treulosigkeiten in der höchsten Amtspflicht, die den Herrschern zur Aufrechthaltung der Rechte des Menschen und Bürgers so ausschließend anvertraut ist — diesen Hochverrath an der Menschheit und der ewigen Majestät Gottes, dessen Schöpfung sie, so weit sie können, entheiligen, verunstalten, schänden und verwüsten — diese Schandthaten mit Gut und Blut zu vertheidigen, als Lohnknechte der Gewaltigen die Menschheit mit Füßen zu treten, und auf Raub und Mord gegen Brüder auszugehen — — dazu sollen unsre Kinder heranwachsen?

Ist dies das friedliche, sittlich freye Vaterland, das tugendhaften Bürgersinn, Menschenrecht und Geisteswürde achtet? dessen Söhne ihre edleren Kräfte entwickeln, zum höheren Ziele der Sittlichkeit wandeln, und gebildete, selbstständige Menschen werden sollen?

Kann Glück und Segen auf der Erde wohnen, die vom Unflath aller Sittenlosigkeit verpestet ist? wo Furcht und Haß die Herzen zerfleischt, und das schleichende Scorpionengift heuchlerischer Denuntianten den Geist des Menschen tödtet, jeden großen, kühnen Gedanken, jede höhere

gesellige Freude verscheucht? wo der Menschheit Hochgefühl, freye Tugendkraft und Wahrheit, zum Kerker führt, Denk- und Gewissensfreyheit, Vernunft und Gottesfriede verbannt ist?

Möchte dieser väterliche Kummerton irgendwo an ein, durch die Sünden des Jahrhunderts unentweihtes Herz dringen! Möchte die Freundschaft der Edlen meine Gesinnungen in Schutz nehmen, und die theilnehmende Liebe gleichgestimmter Seelen mir das schmerzhafte, tiefe Gefühl des allgemeinen Elends lindern!

Anmerkung.

Eine Schrift, wo solche Expektorationen vorkommen, ist freylich jeder Regierung anstößig, welche die Vorwürfe derselben verdient — aber nicht dem weisen Regenten, der nach liberalen Grundsätzen herrscht, sein Land in Wohlstand erhebt, und keinen Krieg als zur höchsten Nothwehr führt.

Ueber Preßfreyheit.

Durch allgemeine Gedankenmittheilung wird die Denkkraft selbst allgemein belebt, und das dem Menschen angebohrne Recht — zu denken — auf die vollkommenste Art ausgeübt.

Freyheit der Presse giebt uns in der ungekränkten allgemeinen Vernunftäußerung den allgemeinen Vernunftgebrauch zurück.

Sie erhält das Heiligthum eines Rechtes unverletzt, in dem die Würde der Menschheit besteht.

Wer die Anwendung dieses Rechtes hindert — hindert die Entwickelung und Fortschritte des Denkens, wodurch sich Menschen von Thieren und — gesittete, freye Menschen von Sklaven unterscheiden.

Alle edleren Seelen halten auf Berichtigung und Veredlung der Gedanken sowohl durch mündliche als schriftliche Mittheilung.

Darinn besteht das innere Leben — die Aktivität des besseren Theils im Menschen.

Wer erfrecht sich, tollkühn als Geistesmörder aufzutreten, die Aktivität des inneren Lebens, die geistige Existenz vernichten, die Erreichung des erhabensten Zweckes der Menschheit verbieten zu wollen?

Einer der menschlichen Natur angeschaffeneu Vervollkommnungs-Fähigkeit Schranken setzen — ist das Werk vernunftloser Thiermenschen, die ihre Gewalt mißbrauchen — Hochverrath der Regierung eines Staats gegen die allgemeine Weltregierung Gottes — menschlicher Eingriff in das göttliche Recht der freyen Kraftübung im Gebiete des Geistes — einer Kraft zum vereinigten Fortschreiten denkender Wesen nach Erkenntniß, Tugend und Wahrheit.

Preßfreyheit ist das Mittel zum großen Verein der Geister aller Zeiten und Orte.

Unter ihrer Fahne versammeln sich die Weisen — zur Würdigung der Menschheit in allen Graden ihrer Veredlung — zur Verbreitung des Lichts über die Guten und Bösen — — zur Leitung der Irrenden auf den Pfad der Gerechtigkeit — zum Schutze der Schwachen wider den Druck der Gewaltigen — zum Kampfe gegen die Thoren.

Durch sie wird in der Stimme der Vernunft die Vernunftstimme aller Völker — die Stimme Gottes kund.

Alle Zungen werden gelöst, die der Despotism gelähmt hat.

Sie erleuchtet alle Pfade der Erkenntniß, öffnet der Unschuld alle Wege der Vertheidigung, lüftet alle Schleyer des Betrugs.

Sie ist die Schutzwehr für jede gute Sache, eine Geißel allen Bösewichtern, lichtscheuen Thoren, blutdürstigen Fanatikern und jeder Inquisitionstyranney.

Unbeschränkt durch falsche Politik sey der Genuß dieser höchsten Wohlthat der geselligen Menschheit.

Möchte es nie Fürsten geben, welche sich an diesem heiligsten und unveräußerlichsten aller Menschenrechte vergreifen — Fürsten, die so schwachen Herzens und so kleinen Geistes sind!

Je vernünftiger eine Regierung ist, desto mehr respektirt sie das Vernunftrecht in der Freyheit der Presse.

Ohne Wahrheitsliebe, Prüfungsgeist und Denkfreyheit steht eine Nation tief unter aller Menschenwürde, zunächst dem Vieh.

Auf dem Unterdrücker der Preßfreyheit lastet die Schuld erniedrigter, beleidigter Menschheit — eine größere Schuld, als die der Beleidigung aller individuellen Majestäten.

Crimen laesae humanitatis.

Er entehrt sie an sich und allen, die er als Vorsteher repräsentirt, im höchsten Grade — wenn er auf der höchsten Stufe menschlichen Ansehens steht.

Er beraubt sie des Lichts.

Im Finstern schleichet das Laster, lauert auf Beute, und brütet Verderben über die Menschheit.

Durch Vorurtheile eines rohen, unerleuchteten Sinnes ist der Geist beschränkt.

In der Nacht der Unwissenheit und Thorheit wird durch die Tyranney zügelloser Leidenschaften die Vernunft gefesselt.

Freyheit der Vernunft ist der Genius des Lichts auf dem Wege zur Tugend; durch sie bildet sich die Kraft der

Menschennatur zur Sittlichkeit aus, und wirket wohlthätig und weise.

Wohlthätig und weise sollt auch ihr wirken, Ihr Mächtigen der Erde! edel erhaben sollt Ihr regieren im Geiste des gebildeten Zeitalters — nicht über Sklaven, sondern über freye Völker, durch Freyheit der Vernunft; sie sey der Schutzgeist eurer Rechte und Kronen!

Weh euch, wenn ihr der Menschheit höchste Würde, das erste der Menschenrechte entheiliget, auf die sich alle rechtmäßigen Gewalten und bürgerlichen Verhältnisse stützen! wenn ihr das Gesetz der Vernunft mit Füßen tretet, und euch auf Kanonen und Bajonette verlasset!

In keiner Regierungsform, sagt Forster, *) darf man je den Zweck hintansetzen, zu dem uns die Natur schuf.

Dieser Zweck ist bey jedem einzelnen Daseyn eines vernünftigen Wesens unverkennbar —

Die Erreichung des höchstmöglichen Grades sittlicher Vollkommenheit durch Entwicklung aller in uns gelegten Anlagen.

Entwicklung zur Vollkommenheit im höchstmöglichen Grade setzt den uneingeschränkten Gebrauch der Vernunft und des gesammten Erkenntnißvermögens voraus —

Freyheit für Alle, zu forschen, und auf alle Art sich mitzutheilen über Alles:

Ueber Religion und Sitten —

Ueber die Verhältnisse des Staats, seine Mängel, und die Mittel ihnen abzuhelfen.

Je

*) Ich habe zur Bekräftigung obiger Wahrheiten von freyen, aufgeklärten Männern Licht geborgt, und es in folgenden Sätzen aufgestellt. Es ist der Leuchtthurm, von freyen Maurern erbaut, woran meistens nur die Form, Auswahl, hie und da Vereinfachung des Styls und die Zusammenfügung in ein Ganzes mein Werk ist.

Je wichtiger der Stoff für den Menschen ist, desto mehr gehört er in das Gebiet seiner geistigen Prüfung.

Er ist um so mehr befugt, seine und anderer Einsichten darüber durch gemeinsamen Gedankentausch zu berichtigen.

Je mehr Prüfung, desto mehr Einsicht zur Verbesserung.

Je unbeschränkter die Denk- und Preßfreyheit ist, desto weniger ist ihr Mißbrauch zu fürchten — die Irrthümer werden um so eher entdeckt und vertilgt; sie schmelzen wie Eis an der Sonne der Wahrheit.

Gemäß dem, unserer Natur einverleibten, von der Vernunft geheiligten Gesetze soll und darf keines Menschen Nachdenken und Bemühen, sich und andere zu unterrichten, durch irgend ein gestecktes Ziel gehemmt werden.

Jedes Individuum muß in seiner Ausbildung so weit kommen können, als Organisation, inneres Kraftmaas und natürliche Beziehungen es jedesmal gestatten.

Freye Uebung und Ausbildung der Geistesfähigkeiten durch Unterredungs- und Druckfreyheit ist ein heiliges Menschenrecht, seiner Natur nach unveräußerlich; denn die Aufopferung desselben widerstreitet der sittlichen Bestimmung.

Jeder Verein, der die Sittlichkeit verletzt, ist ungerecht und in seiner Verbindung grundlos und nichtig.

Eine Verfassung hat keinen Augenblick eine rechtmäßige Existenz, wenn sie ihren Gliedern die Möglichkeit sittlicher Vervollkommnung raubt.

Wenn die Großen dieser Erde ihre Mitbrüder zu sehr verkleinern — wenn sie einen Theil Menschen so weit in den Abgrund des Elends herabdrücken, daß er sich durch Unwissenheit und Rohheit sittlich verschlimmert — wenn er im Joche des Despotism über des Menschen Recht und Würde um alle Besonnenheit gebracht wird —

wenn er stumpfsinnig für jedes edlere Gefühl seiner Bestimmung, an der bloßen Existenz, als an dem höchsten Gute hängt — so ist dies das entscheidendste Kennzeichen gemißbrauchter Herrschermacht und vernachläßigter Regierungspflichten.

Es ist der tiefste Grad von Menschenverachtung, wenn man ihnen unendlich viele Gnade blos dadurch zu erzeigen glaubt, daß man ihnen das Leben und die Mittel zu dessen kümmerlichen Erhaltung schenket.

Die Menschheit wird dadurch zu blos thierischen Genüssen erniedrigt, an ihrer geistigen Kraft gelähmt, in jedem Verhältnisse des geselligen Lebens minder vollkommen und brauchbar.

Wenn der größte Theil einer Nation in seiner eigenen Angelegenheit keine Stimme hat — wenn das leidende Volk seine Vernunft nicht gebrauchen darf, und überall nur blind gehorchen muß — so ist es Sklave und folglich Feind des Staats.

Je mehr man einem Volke den Rang vernünftiger Wesen streitig macht — desto mehr verwildert es.

Je sklavischer man es behandelt — desto niederträchtiger, heimtückischer und boshafter wird es.

Ein Tag Knechtschaft, sagt Homer, raubt dem Menschen die Hälfte seiner Tugend.

Je mehr die Vernunft unterdrückt wird — desto mehr arten alle Stände zu Pöbel aus —

Desto üppiger pflanzt sich das Gift der Ausschweifung und Unsittlichkeit fort —

Desto geschwinder gährt in den verwahrlosten Köpfen der Geist des Mißmuths und Aufruhrs —

Desto minder kann man in jeder Gefahr auf Wiederherstellung der alten Ordnung oder Unordnung rechnen —

Desto wüthender und grausamer rächt sich das Menschenelend an seinen Urhebern, wenn die Verzweiflung den Zügel abwirft.

Hütet euch, Ihr Mächtigen! das göttliche Fünkchen Vernunft zu ersticken, welches den Menschen vor bloßen Werkzeugen und vor Lastthieren den Vorzug giebt!

Hütet euch, um Eurer selbst willen, in euren Leibeigenen — wenn ihr deren noch habt — die letzte Spur der Denkkraft zu vertilgen!

Der viehische Unterthan liefert kaum den zehnten Theil der Einkünfte des freyen, glücklicheren, vernünftigen Bauers.

Durch eine unterjochte Volksklasse werdet Ihr schlecht gestützt, durch die Ohnmacht desselben früh oder spät der Spott und das Spiel eurer Nachbarn.

Eure kurzsichtigen Ruderführer reden von Weisheit, Staatswissenschaft, Verbesserungen, Unterrichtsanstalten, Kultur, Kenntnissen und Künsten, und thun, als läge ihnen das alles aufs dringendste am Herzen, indeß sie die Werkzeuge und Spannkräfte dazu, Kopf und Herz auf die infamste Weise zerbrechen, abstumpfen und zernichten.

Wenn Ihr eure Unterthanen als eine Waare des menschenräuberischen Sklavenhandels betrachtet — die doch immer verbessert oder verschlimmert werden kann — auch dann noch ist es der höchste, zweckwidrigste Mißbrauch dieses vorgeblichen Eigenthums, dieselben an der Erreichung ihrer Bestimmung als Menschen zu hindern.

Oder giebt es noch Stapelplätze für Menschenhandel, wo die Anmaßung der Tyranney so weit geht, daß sie ihren Opfern auch diese Bestimmung abspricht?

Darf sie der Natur so schrecklich spotten, und ohne Hehl den Sklaven zum Thier herabwürdigen?

Darf sie sich das Recht zusprechen, einem Menschen Vernunft und Menschheit auszuziehen? — O, dann rege sich alles, was noch Menschheit im Busen fühlt, gegen das Ungeheuer, das die Größe seiner Macht auf Zerstörung baut!

In Ländern, wo keine Preßfreyheit herrscht, darf das

Lamm unter den Klauen des Wolfes nicht schreyen, und das blutige Opfer wird weder gesehen noch bedauert.

Daher verschwören sich alle großen Sünder unaufhörlich gegen die Freyheit der Presse und gegen alle Publizität der Regierungsart.

So wirke denn jeder Edle vor allem dahin, diese Freyheit zu begründen, um das Joch so vieler, zum Lastvieh herabgewürdigten, Menschen zu lüften, damit sie das Haupt wieder zum Himmel richten, wie es der edlen Menschengestalt zusteht!

Dies ist des Herrn und Schöpfers aller Geister erstes und heiligstes Aufgebot für alle, die Denk- und Thatkraft besitzen.

Ueber Gegenstände aller Art, besonders über die für eines jeden Glück und Unglück so wichtige Angelegenheit der Regierungsverfassungen — frey, nach Vernunft und Ueberzeugung urtheilen — heißt ein Recht ausüben, das so tief in unserm Wesen gegründet ist, als das Recht, ein Mensch zu seyn.

Wer in vernünftigen Urtheilen, wären sie auch vom Dache herabgepredigt, etwas Unrechtes findet, ist ein Kind der Unvernunft; seine Werke sind Werke der Finsterniß, darum scheut er das Licht.

So fürchtet sich der nächtliche Dieb vor jeder Laterne.

Von allen Arten niederträchtiger Feigheit ist Wahrheitsscheu die ärgste.

Anspruch auf Achtung bewilliget die Vernunft nur einem, durch innere Güte bewährten, selbstständigen Werke, das freye und öffentliche Prüfung aushält.

Eine Regierung, die sich der Kritik ihres Zeitalters nicht unterwerfen will — die ihre Maaßregeln und Verordnungen der wissenschaftlichen Beleuchtung des kultivirten Theils der Nation auszusetzen sich weigert — erweckt den gerechtesten Verdacht gegen sich.

Freye Schriften, fliegende Blätter stoßen kein Staatsgebäude um.

Wenn die Herren darinn gar zu unbesorgt forthausen, den Warnenden nur scheel ansehen, und an kein Bessern denken — dann stürzt das Gebäude zusammen.

Nur das Land ist glücklich, wo die Sprech- und Preßfreyheit sich zu Hause findet; die Wahrheit kann da durch alle die Schleyer und Lügengewebe der engherzigen Wichte hindurchdringen, die gewöhnlich die Stufen des Thrones umlagern.

Der Mensch ist nicht Mensch, weil er auf zwey Beinen geht; sondern weil er weiß, was recht und unrecht ist.

Es ist angebohrne Pflicht, daß wir unsere Vernunft, diesen edleren Theil unseres Selbst, ausbilden, im Denken berichtigen, und von der Richtigkeit der Gedanken Ueberzeugung suchen.

Dieß geschieht durch wechselseitige Einholung unsrer Meynungen darüber — durch Bekanntmachung der Gedanken mündlich, schriftlich oder gedruckt.

Kein Mensch, keine menschliche Gesellschaft darf Belehrung und Aufklärung hindern — Wissens- und Gewissenszwang und Stillschweigen auferlegen.

Der Staat darf sich nicht einmal ermächtigen, den Bürgern Gewissensfreyheit als positives, ihm zu verdankendes Recht zu ertheilen.

Dieses, mit der Regentenpflicht gleichstimmige Volksrecht steht der menschlichen Natur von selbst und wesentlich zu.

Sprech- und Preßzwang macht Fürsten zu Zwingherrn und Unterdrückern des Volks.

Eine geschärfte Censur drückt den Leser mit der Nase darauf, was er ihres Dünkens sehen und nicht sehen — denken und nicht denken — glauben und nicht glauben soll.

Von gewissen Vorfällen, Grundsätzen und Maximen

darf da nur die eine Seite öffentlich gezeigt werden — die andere wird dem Publikum durch den Machtspruch des Verbots aus den Augen gerückt.

Jede Art von Unduldsamkeit — außer die gegen das Laster — ist schon an sich ungerecht, weil sie mit einem falschen und ungleichen Maaße mißt.

Der Unduldsame will selbst in seiner Art und Weise geduldet seyn, und andern ein Recht entziehen, das er allein genießen möchte.

Die politische sowohl als religiöse Verketzerungssucht ist immer eine verderbliche Sitte, weil sie dem Menschen eines seiner vorzüglichsten Bildungsmittel, den Gedankenwechsel mit andern, verkürzet und einschränkt.

Unverkennbar ist bey Erfindung der Buchdruckerkunst die Absicht göttlicher Providenz: vermittelst derselben sollen die Gründe für und wider jeden denkbaren Satz überall bekannt werden, damit alle Menschen mit der Zeit zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Wagt denn nun nicht eine Regierung, wider die Warnung der Schrift, die schwere Sünde: Wahrheit in Ungerechtigkeit aufzuhalten, wenn sie die Stimme derselben zu ersticken, und jenen Zweck der Vorsehung zu vereiteln sucht?

Es ist eine unglückliche, übel berechnete Politik, die darauf ausgeht, dem Vordringen des menschlichen Geistes ein unrühmliches Ziel zu setzen, seine Energie zu lähmen, oder zu niederen Zwecken zu spannen.

Unweise Staatskünstler nehmen keine Rücksicht auf den Geist und die Sitten der Nation, die sie als eine ihnen verpachtete, einträgliche Heerde behandeln.

Geistesbedrückungen der Bücherinquisition, Zwanggesetze gegen Aufklärung, gegen Glaubens- und Gewissensfreyheit sind ein gewaltsamer Gegendruck auf den Geist und die Rechte des Volks; sie streuen den Saamen des

Mißmuths aus, und legen den Grund zu gewaltsamen Ausbrüchen.

Im Kampfe gegen Volksgeist ist die Regierung immer zu schwach: auch der mächtigste Regent muß die Kunst verstehen — durch Volksgeist zu regieren.

Regenten haben um so mehr Ursache zu fürchten, je mehr sie Furcht in ihren Staaten verbreiten.

Je mehr man die Leute hindert, zusammen zu sprechen; desto mehr nöthigt man sie, zusammen zu denken.

In den Gemüthern, wo die unterdrückte Wahrheit sklavisch sich verschlossen hält, verpestet sich der Gedanke, wie eingekerkerte Luft.

Wahrheit ist eine Freundinn, wenn sie öffentlich erscheint — nur im Hinterhalte verborgen, wird sie gefährlich.

Die Feinde der Freymüthigkeit sind Verräther an der Ruhe und Sicherheit der Völker und Fürsten.

Auch dann noch — wenn sie die ewig verruchte Volkstäuschung nicht mehr fortsetzen können — hintergehen sie die Regenten.

Auf die verschmitzteste Art suchen sie in den Herzen derselben Verdacht zu erregen, und die wohlthätige Publizität zu unterdrücken.

Dadurch verstoßen sie den besseren, aufgeklärteren Theil Menschen aus seinem Wirkungskreise, und berauben den Weisen, den Menschenfreund des einzigen ihm übrig gebliebenen Mittels — sich für die leidende Menschheit zu verwenden.

Wer aus Freymüthigkeit den Regenten verdächtig macht, ist ein Betrüger; er will nicht haben, daß sie mit eigenen Augen sehen, und mit eigenen Ohren hören.

Der Regent, der freye Männer schätzt, entgehet der Minderjährigkeit, in der ihn sonst ewige Täuschung hält.

Die besten Köpfe haben in diesem Jahrhundert die Sache der Freyheit vertreten, und das Vernunftrecht

aufgestellt statt des Kriegs- und Faustrechts der Willkühr und Allgewalt.

Das Land, wo es zuerst gelingt, dieses Recht — die Philosophie der Gesetze für das ganze Menschengeschlecht — einzuführen, wird ein weiter, offener Tempel werden, zu dessen Altären die verscheuchte Menschheit flieht, wenn sie vom Tyrannengrimme verfolgt wird.

Wer auf eine gründliche Art für die Freyheit eines Volks wirken will — der wirke für dessen Aufklärung und Sittlichkeit.

Nicht die Konstitution, nicht des Gesetzes stummer Buchstab ists, was Glück und Freyheit eines Volks sichert. — Es ist der heilige, hohe Sinn, der jeden Bürger lehrt, als Mensch in seiner Würde sich zu ehren und zu behaupten und jede Art des Druckes mehr als den Tod zu hassen.

Auf dem Wege stufenweiser Veredlung öffnet sich die Aussicht nach dem höheren Ziele des Menschen, der am Arm der Tugend zur Freyheit wandelt.

Die Verirrungen davon kosteten in diesem Jahrhundert eine ungeheure Anzahl von Menschenopfern.

Aber wenn auch Menschen sterben, so stirbt die Menschheit nicht.

Wenn Völker zurücktaumeln von der Leiter der Kultur — so taumelt nicht das Menschengeschlecht.

Die errungene Höhe bleibt errungen.

Er ist gethan, der große Fortschritt von der rohen Thierheit zur Anerkennung der Majestätsrechte der Vernunft.

Es wird eine Zeit kommen, wo Menschen nicht mehr um einige Pfennige ihr Leben feil bieten, um auf einen Wink sich wie Drathpuppen zu wenden, zu gestikuliren und ihre Brüder zu morden.

Der Herr wird die Thränen von allen Gesichtern wegwischen, und die Schmach seines Volkes in allen Ländern aufheben. Jesaiä 25, V. 8.

Lichtgeist.

Der für die Sache der Menschheit wohlthätig empor-strebende Lichtgeist dieses Jahrhunderts ist im schweren Kampfe mit dem Verfolgungsgeiste der Unwissenheit und einer Politik voll Arglist und Lügen.

Noch erfolgt keine Reform zur Rettung der Unglücklichen, welche den größten Theil unserer Mitmenschen ausmachen; im Gegentheil wird immerfort das Ungemach im geistigen sowohl als leiblichen Leben durch jede Art des Druckes größer.

Die Seufzer der Unterdrückten dürfen nicht laut werden — sie sind ein Verbrechen.

Jeder Ausbruch der Unzufriedenheit und des Schmerzgefühls über bürgerliches Elend ist, von Natur aus, eine Empörung gegen die Stifter desselben.

Noch lodert die Fackel der Zwietracht über Meynungen.

Gewaltsmänner wollen den Knoten zerhauen, den sie ohne Vernunft nicht lösen können.

Hochgewitter stürmen, von wilder Leidenschaft und der heimtückischen Wuth des Lasters erzeugt.

Sie steigen fortdauernd über diesen Horizont gegen alle Freunde des Lichts auf.

Im Donner der Gewalt raset die menschenfeindliche Unvernunft — der beleidigte Hochmuth — die aus ihrer Trägheit aufgereizte Sinnlichkeit — die egoistische Grausamkeit derer, die auf der höhern Stufe des Glückes sich in allen Arten von Wollüsten wiegen, und Pferde und Hunde mästen, während die halbe Menschheit darbt und

blutet — der Zerstörungsgeist des militärischen Faustrechts und des bürgerlichen Schreckensystems.

Es ist noch in den Köpfen derer, von denen das Glück so vieler andern abhängt — fürchterlich Nacht.

Die alles beherrschende Geistesfinsterniß wird durch kein wohlthätiges Friedenslicht der Weisheit — nur durch zerstörende Feuerblitze von oben erhellt.

Unter diesen Stürmen — in der Wüste der Ungerechtigkeit wurden die Blumen gepflückt, die ich hier, auf dem Altar der Menschheit, zum Opfer bringe.

Ihr Wohlgeruch ist nur für gesunde Organe — nicht für solche, die in der weichlichen Hofluft erschlafft sind, oder sonst einen unreinen moralischen Schnuppen haben.

Es handelt sich um ein höheres, nur von unedlen Geistern verkanntes Interesse, das sich mit keiner niedern Klientensprache verträgt.

Wahrheit und Herzensgüte wiegt alle Glätte und Geschmeidigkeit der Politik auf.

Nicht des Sklaven, durch Macht und Ansehen erzwungene Huldigung — nein — nur des freyen Mannes Beyfall ehrt; denn seine Achtung gründet sich auf Liebe zur Tugend.

Die Verfolgungen und Machtsprüche der Gewaltigen, die sich ohne Anstrengung gebildet, und auf eine wunderbare Weise durch ihre hohe Geburt erleuchtet glauben — sind keiner andern Aufmerksamkeit werth, als die man Raubthieren giebt.

Sie wollen den Keim der Tugend, die Blüthen des Geistes zertreten; denn sie sind Fremdlinge im Reiche der Natur und der Vernunft.

Ihnen gilt die Fabel

vom Esel.

In einem Blumengarten flog
Ein Bienchen hin und her, und sog

Aus allen Blumen groß und klein
Den süßen Saft zum Honig ein.
Da kam, mit Tritten träg und schwer,
Des Müllers Langohr auch daher,
Und als er an der Gartenwand,
Aus Faulheit gähnend, stille stand,
Sah er des Bienchens Aemsigkeit.
Ey! rief er aus: bin sehr erfreut,
Dich wohl zu sehn; was machst du hier?
Ich — sprach das Bienchen, suche mir
Des Gartens schönste Blümchen aus,
Und sauge süßen Honig draus.
In froher Eintracht füll' ich dann
Damit die leeren Zellen an.
Nicht möglich, drauf der Esel sprach:
Ich gehe Blumen niemals nach,
Und weiß doch auch, was lieblich schmeckt.
Nein, Disteln — Disteln sind Confekt;
Und wer mir die nicht geben kann,
Den schrey' ich schimpfend Y—a an.
Da thust du recht dran, armer Wicht!
Denn Blumen sind für Esel nicht.

Mit dieser stumpfen Achtungslosigkeit gegen Geisteswerke wandeln die Großen im Sonnenscheine des Glückes, das den ungeheuren Schwarm Höflinge und Heuchlerinsekten ausbrütet, der täglich undurchdringlicher wird.

Freymüthige Männer, denen Recht mehr als Glück — Ueberzeugung mehr, als die Gnade des Hofes gilt — werden verhaßt und verdächtig gemacht, und sklavische Heuchler gehört, die das Echo des herrschenden Irrthums sind.

O die Zeiten werden kommen, wo man es gern zurücknehmen möchte!

Wenn die Welt das große Geheimniß der Regierungskunst enträthselt — wenn sie sieht, daß man bey dieser Wissenschaft, die bisher, wie Maulwurfswerk, im Finstern getrieben wurde, erst am A B C ist — wenn sie durch ihr Unglück aufgeklärt, den Ursprung des Uebels in der gemißbrauchten Staatsgewalt der Großen entdeckt, die hinter dem Geiste des Jahrhunderts wie in einer Barbarey zurück stehen: was kann die Folge davon seyn?

Wie lange werden sich die Charlatanerien der politischen Quacksalber halten, wenn die Kranken einmal anfangen, die Rezeptensprache zu verstehen?

Freyheit der Tugend! Philosophie der Menschenwürde! und du, göttliche Wahrheit, sey mit uns!

Läutre den Geist des Jahrhunderts, daß er sey und bleibe ein Geist des Lichts, in dem allein sich alles Gute entwickelt ohne die Gräuel der Revolutionen.

Till Eulenspiegel.

Muthwillige Menschenkränkung,
Lustige Schurkenstreiche,
Possenhafte Schadenfreude,
Bübereyen und Diebereyen.

Zum Glück ist alles so übertrieben, daß es als Machwerk von Lügen und Schwänken des Autors — nicht als wahrhafte Geschichte eines Till Eulenspiegels erscheint.

Aber immer eine gefährliche Lektüre für junge Leute.

Gedichte von Hahn.

Zerbst 1797.

In dem Gedicht: die Freyheitsmütze, werden die Unterthanen mit Hunden verglichen, die sich (S. 158.) demüthig vor ihren Herren bücken, und das Joch, das ihnen dieselben auflegen, tragen sollen, wenn es auch noch so schwer drückt — der Nahrung wegen.

Die größte Stachelschrift kann für Regenten nicht schimpflicher und gefährlicher seyn, als das Produkt eines so niedrigen Speichelleckers.

Es erweckt doch weniger Verdacht und Abscheu, rechtlich getadelt, als schurkisch dumm gelobt zu werden.

Der Mann von warmem Herzen.

Bey Unfällen, wo es — zur Warnung für Andere — am schwersten ist, die Wahrheit zu finden, dort ist es am wichtigsten, sie zu suchen.

Welcher Zustand ist unseliger und zugleich verworrener, tiefer versteckt in seinen Grundursachen, täuschender und mißlicher zu erörtern, als der Zustand eines zerrütteten häuslichen Lebens?

Dieses Leidwesen ist hier geschildert in der Sprache der Ueberzeugung und des eigenen Gefühls.

Der leidende Mensch ist mit eingetreten, und sucht seinem Herzen Luft zu machen.

Er giebt uns, zur nähern Theilnahme, das Interesse der Wirklichkeit in mancher Scene des Lebens.

Wer Wahrheit aus dem Leben schöpft, der schöpft lebendige Wahrheit.

Es ist das eigenthümliche Werk des Schriftstellers, aus praktischen Fällen Grundsätze zu ziehen, und den Geist über die mannichfaltigen Uebel des Menschenlebens zur Wissenschaft zu erheben.

Die Strafreden auf Irrthum und Unfug in den hierin bezeichneten Fällen treffen alle Menschen, welche gleichen Unfug begangen haben.

Wer Subjekte dazu hinstellt, der specifizirt sie, nicht der Verfasser.

Wer sich beklagt, daß er getroffen ist, der bekennt sein Unrecht.

In ihm liegt dieses Unrecht, nicht in der Schrift, die es beschreibt.

Die Wissenschaft des Uebels ist kein Uebel und die Darstellung desselben kein Verbrechen.

Nicht die Beschreibung, sondern die That erniedrigt.

Menschen treffen muß jede Schrift, welche Menschensitten schildert; sonst ist die Schilderung schlecht.

Der Fehler ist dann beym Schriftsteller: im entgegengesetzten Falle beym Leser — der sie tadelt, weil sie trifft.

Wer über den Geist und Karakter des Verfassers und seiner Schriften einen nähern Aufschluß wünscht, der lese den deutschen Merkur, *) und wiege das allgemein gültige Urtheil eines der größten Kenner und Schriftsteller Deutschlands gegen die Verlästerungen einiger kritischen Journale ab!

---

*) 1782, Seite 278.

Freylich gereichen ihm auch diese zur Ehre; denn müßte man sich nicht billig des Lobes gewisser Leute schämen, durch die, so lang die Welt steht, jedes Menschengebild von vorzüglichem, guten Karakter hämisch ergriffen, besudelt und entstellt worden ist?

Da der freche Ton aus den Schlupfwinkeln dieser virorum obscurorum immer noch fortdauert, im Publikum manches Echo hat, und der gute Mensch nicht immer unter guten Menschen lebt; so fordert es die Gerechtigkeit, ihrem Schimpfe das Lob des großen Wielands entgegen zu setzen.

Von seinem Hange zu Idealen, von seinen Uebertreibungen aus Enthusiasm, von den Verirrungen seiner Phantasie und Leidenschaft bey unverkennbarer Wahrheitsliebe könnte man von ihm mit einem gewissen Schriftsteller sagen: Welcher bessere Mensch strebt nicht über seine Verhältnisse zu befriedigenden Aufschlüssen zu gelangen? Und wo ist der Sterbliche, der sich rühmen kann, der Wahrheit, dieser seltenen Tochter des Himmels, in die Arme gestürzt zu seyn, ohne sich schmerzlich durch ein Labyrinth von Irrthümern gewunden zu haben?

Faust.

Faust sah zu weit über die Nase seiner Zeitgenossen hinaus, und zog sich dadurch den Haß der Pfaffen und Sultane zu.

Deswegen ist er auch verketzert, und als ein Zauberer — vielleicht verbrannt worden.

Die Welt verdankt ihm und Guttenberg die Erfin-

dung der Buchdruckerkunst, *) die allen Tyranneyen Verderben droht, und das einzige Mittel ist, Aufklärung und Humanität zu verbreiten, und bey allen Völkern des Erdbodens einen rechtlichen Zustand wahrer Freyheit zu begründen.

Es ist eine ärgerliche unmoralische Posse, daß man den Wohlthäter des Menschengeschlechts noch immer vom Teufel holen läßt.

Dadurch ist der Name Faust auf eine abergläubische, irreligiöse Art gebrandmarkt.

Hat es aber mehrere dieses Namens gegeben, so sollte man durch Unbestimmtheit die Geschichtskunde nicht verwirren.

Die Menschen haben den Edelsten ihres Geschlechtes gekreuziget, den weisen Sokrates vergiftet, und den besten ihrer Könige, Heinrich IV. gemeuchelmordet.

Sie verketzern jeden, der ihre moralische Würde, das Reich der Vernunft herzustellen sucht, und dadurch der Sündhaftigkeit der Großen zu nahe tritt; sie überliefern ihn dem Teufel, oder, was noch ärger ist, der geheimen Polizey.

Neu-

*) Mit dem Jahre 1449 beginnt die vervollkommnete Periode der Buchdruckerkunst. Guttenberg von Strasburg verband sich in diesem Jahre mit einem reichen Goldschmied in Mainz, Namens Joh. Faust, der ein geborner Engländer war, zu einer typographischen Gesellschaft.

Reugefühle eines verirrten Jünglings.

I.

Der Beyfall, den Sie meinen Gedichten ertheilt haben, gilt mir statt des Einweihungslorbeers aus Wielands oder Klopstocks Hand – dieses – ach ehmal schönen Jugendtraumes meiner glücklicheren Tage.

Sie wollen mich zu fernern Versuchen aufmuntern?

O! so ein Wink vor drey Jahren hätte mich bis zum Entzücken begeistert!

Aber nun ist Ihre Aufmunterung ein Windstoß auf ein verglimmendes Fünkchen.

Leidenschaften, wild und zerstörend, haben in meiner Seele gehauset, und nichts darin übrig gelassen, als die schwarzen Dampfgestalten meiner Melancholie.

Jedes Gefühl fürs Gute und Schöne erstirbt in mir.

Fürchterlich ists, wenn bey dem Andenken an das – was ich war, und dem Schluße, was ich hätte werden können, mein ganzes Wesen aus dem Entkräftungsschlummer aufschauert, und ohnmächtig zurücksinkt.

Ich bin wie einer, der sich langsam verblutet.

Dem Tode zu schleppe in den Rest meines elenden Lebens, das die martervollste Erinnerung verbittert.

Antwort.

Ihr Zustand hat mich bis zu Thränen gerührt.

Ihre schmerzliche Selbstverdammung zeigt Größe eines Seelenleids, das großen Seelen eigen ist.

Ihr hoher Genius fand sich bey aufwachendem Selbstgefühle in eine Lage verirrt, deren Niedrigkeit ihn bis zur Verzweiflung empört.

Fassen Sie sich, Freund! Ihr Rang bleibt ewig in der Schöpfung bestimmt, der Rang für edlere Geschöpfe, die nach Weisheit und Tugend ringen.

Diese sind Ihnen nun noch theurer geworden.

Sie kosten einen Theil ihres Lebens.

Lohnt es sich der Mühe, den früheren Verlust desselben in unserer Lage zu bedauern?

Welchen Werth hat ein Daseyn unter so erniedrigten Geschöpfen, deren kaum eines das Haupt empor zu heben, und Mensch zu seyn wagt?

Ich habe Narren gesehen, die haben immer gelächelt.

Der Weise, der Naturfreund hat ein Herz zum Mitleid, zartes Gefühl für der Menschheit Druck und Leiden.

Oft wird sein Auge, so lang er die Welt erblickt, in Thränen gebadet.

Gelassen sieht er dem Zeitpunkt entgegen, wo die Rolle seiner Kraftanwendung ausgespielt ist.

Dem feinern Sinne fürs Gute und fürs Schöne zeigt die moralische Welt fast überall nur Züge des Häßlichen, Stoff zum Leiden und zur Trauer.

In der schlechten bürgerlichen Verfassung ist stets der bessere Mensch gekränkt.

Alle Pfeile der Bosheit, alle Intriquen der Verkehrtgesinnten, alle Stacheln der Freyheitsmörder und Gewissenstyrannen unter verschiedenen Ständen und Gestalten sind gegen ihn gerichtet.

Allenthalben stehen Schurken und Dummköpfe gegen ihn auf, so daß er stets verfolgt, früh oder spät im Kampf erliegt.

Er gedeiht nicht im Thieresleben, ist unversöhnlich mit sich selbst im Scharfgefühl seiner Mängel, und genüget sich nicht, wie der Weltmann, in allgemeiner Thorheit.

Auf der Stufe höherer Bildung steht er ungekannt, von Menschen isolirt, verloren da.

Findet er noch zuletzt in abgeschiedener Stille ein Ruheplätzchen, so fängt er dann erst an, für sich zu leben — wenn er todt ist für die Welt.

Suchen Sie, lieber Freund! den Rest einiger stiller, leidenschaftsloser Tage zu gewinnen.

Haben wir uns nicht gewöhnt, in der täglich untergehenden Sonne oft genug ein herrliches Schauspiel enden zu sehen?

Es will Abend werden.

Erheitern Sie Ihren Blick in die Zukunft!

Ich biete Ihnen meine Hand dar — wünsche Sie für manche freundschaftliche Stunde an mich zu ziehen — schätze und liebe Sie mit treuem Herzen.

II.

Seit dem Empfang Ihres Briefes, der so ganz Abdruck Ihrer edlen, zum Verzeihen so bereitwilligen Seele ist — kann ich Ihnen endlich durch eine gesetztere Fassung beweisen, daß Sie Ihre schönen Trostgründe an keinen Undankbaren verschwendet haben.

Zwar ist es mir in mancher Hinsicht noch dunkel vor den Augen.

Es beschleicht mich eine Bangigkeit, wenn ich auf den, von freundlichen Hoffnungen sanft gerötheten Abend meines Lebens hinausblicke.

Diese liebliche Dämmerung verliert sich hinter jenen Hügeln in die Nacht der fürchterlichsten Ungewißheit.

Er frommt mir nicht sonderlich, der Gedanke an ein gutes Wesen, das noch besser, noch williger zum Verzeihen ist, als Sie.

Wie ich dies Wesen denke, so muß es Ewigkeiten hin-

durch das Böse hassen; sein Wille ist durch seine Erkenntniß gebunden; es kann nicht so schwachen Sinnes seyn, daß ihm eine Thräne genügte für die Störung seiner heiligen Ordnung.

Es dünckt mich noch oft, die bessere Einsicht von dem ganz beziehungsweisen Werthe der Erdengüter sey durch so viele Thorheiten zu theuer, ach! viel zu theuer erkauft.

Aber alle diese Zweifel vermögen nichts über den Gedanken, daß Sie mich dennoch lieben, mit allen meinen Schwachheiten und Thorheiten noch lieben.

O das Geliebtwerden ist des Menschen höchste Seligkeit.

Ich fühle nun, was das nie verstandene, nie befriedigte Streben in mir, das rastlose Umhertreiben zwischen Vergnügen und Begierden ist.

Diesen heißen Durst hab ich umsonst in den Armen der Wollust zu stillen gesucht.

Selige Augenblicke, wenn ich manchmal wähne — ach, nur wähnen kann ich es! — ich wäre all der Liebe werth, die mir die Menschen erweisen!

Wie mein ganzes Wesen auflebt, wenn ich im Gefühle aller meiner Kraft mir die Hoffnung erlaube, daß ich einst von Allen, die mich kennen, und die eine weise Fügung in meinen Kreis versetzt, geliebt werden würde.

O! verglühte dieses Feuer nicht schneller als Blitzesflamme in meiner Seele — ich traute mir große Dinge zu!

III.

Ein tiefes Gefühl meiner Ohnmacht hat alle Wunden meiner Seele neuerdings aufgerissen.

Das Bewußtseyn meiner Verworfenheit schwebt mir

heute so deutlich vor, daß ich mich alles Trostes unwerth und unfähig glaube.

O! wenn ich Ihnen alles das, was in mir vorgeht, in Worten gefaßt darstellen könnte — mit einem mitleidigen Achselzucken und mit weggewandtem Blicke würden Sie Ihre Trostgründe widerrufen, und Ihre edle Bemühung aufgeben, mir Muth und frohen Sinn einzuflößen.

Ach, Alles — Alles hat der verloren, der die Ruthe seines Gewissens verloren hat — Dem sein Herz nicht zeugen kann, er habe immer gelebt der Würde seiner Natur gemäß — Dem die Gewohnheit das schwere Joch der Sinnlichkeit mit so festen Banden aufgebürdet hat, daß er vergebens unwillig den wunden Nacken schüttelt.

Seit dies meines Zustandes Bild ist, erschlafft mein Muth immer mehr.

Geringschätzung meiner selbst, manchmal Verachtung und bitterer Haß erstickt jedes Fünckchen Hoffnung, das je zu werden, was ich, meiner Bestimmung nach, hätte werden sollen.

Zweyte Antwort.

Ihr Haß gegen sich selbst, mein theurer, geängstigter Freund! ist ungerecht — Ihre Vorstellung von Tugend überspannt.

Wir leben in sklavischen, geistzerdrückenden, für Sittlichkeit und Menschenwohl zu nachtheiligen Verhältnissen.

Wir waren in der Blüthe unserer Jahre dem Verderben der Welt Preis gegeben, uns selbst überlassen unter dem trägen, im Schlamme niederer Bedürfnisse versunkenen Haufen.

Konnte sich da unser Geist früh und rein genug emporarbeiten?

Nur auf dem Wege des Verstoßes und des daraus entspringenden Schmerzgefühls gelangten wir zur anschauenden Erkenntniß und Ueberzeugung.

Durch Beschädigung im Finstern entstand das Bedürfniß nach Licht.

So führt selbst das Uebel zu dem Guten durch die Fügung Gottes; und seiner Weisheit Ordnung kann durch keines Menschen Thorheit gestört werden.

Im Lichte der Vernunft, durch ungehinderte Uebung der moralischen und überhaupt aller geistigen Kräfte wird der edlere Theil des Menschen entwickelt, und sein ganzes Wesen humaner, sittlicher, vollkommner gemacht.

Wo es an der Leuchte der Kultur und Aufklärung, an Preßfreyheit und dadurch an allgemeiner Volksbildung mangelt — dort sind Verirrungen aller Art, Inquisitionen und Schreckensgerichte, Galgenjustiz und Kriminalprocesse zu Hause.

Der größte Theil Menschen wird gezüchtigt, anstatt gebildet, und oft geht auch der zu spät Gebildete, oder zu früh Verirrte über seinen Erfahrungen physisch zu Grunde.

Aber geschieht dies nicht früher oder später bey allen Menschen?

Unser Ziel ist nicht hienieden, unsere Aussicht geht weiter.

Wie klein ist Ihr Unglück, Freund! wenn sich Ihr Sinn darüber erhebt bis dorthin, wo Alles groß ist — zur Weisheit der Natur und ihres Schöpfers, dessen Einrichtung so wohlthätig ist selbst in Rücksicht Ihres diesseitigen Unglücks und Ihrer Leiden.

Mürbe und theilnehmend, mild und liebreich ist Ihr Herz dadurch geworden!

Nur der ist elend, der das Edelste in sich, das moralische Gefühl, das geistige Leben, die Liebe verlohren hat,

die uns auf dem Wege des Leidens zu Gott und Menschen reumüthig zurückführt.

Zerstört und ungebessert geht er, verlassen von sich selbst, an Tugenden verarmt, ohne Wegzehrung dahin auf die große Reise.

Der Zustand seiner Seele gränzt an Verzweiflung.

Er verwünschet die Schöpfung, und suchet Trost im Nichtseyn.

Der Liebe Sehnsucht ist Ewigkeit — des Hasses Fluch Vernichtung.

Erkenntniß und Liebe sind mit der Seele eins, die sie besitzet — dauerndes Bewußtseyn, verewigt in der Freude, des Geistes Himmelreich.

Das Gute bleibt allein und überall getreu uns übrig; denn nur was gut ist, das ist, im wahren Sinne des Seyns — und dieses Seyn ist Wohlthat.

Es giebt eine Zukunft, wo jedes quälende Bewußtseyn auf ewig verstummet.

Der Schmerz geht nicht mit uns hinüber; er ist ein Gefährte der Sinnlichkeit, die wir zurücklassen.

Freund! quälen Sie sich nicht länger um eine Gegenwart, in der sie sich noch so redlich bemühen gut zu seyn, und mit deren Verlust unser aller Leiden aufhört.

IV.

O Mann, an dem ich den Weisen verehre, der den Weg zur Tugend im Vollgefühle seiner edelsten Kräfte betrat! mir Freund und Tröster — wie sehr danke ich Ihnen für die Schonung, mit der Sie zu mir reden.

Wie thut es meinem, von eigenen Vorwürfen schon genug zerrissenen Herzen so wohl, daß Sie lindernden Balsam aufgießen, wo Sie blutige Thränen der Reue fließen sehen.

Wohl legte die Natur schöne Keime in mein Herz;

aber wenn auch das leidenschaftliche Feuer, das periodisch durch meine Seele wüthet, sie nicht alle verzehrt hat, so sind sie gleichwohl noch nicht sichtbar, noch nicht hervorgesproßt.

Was war nicht so mancher Jüngling vor seinem vier und zwanzigsten Jahre schon der Welt? seinem Vaterlande? seinen Freunden?

Und was bin ich?

Was habe ich der Welt noch genützt?

Womit habe ich meinem Vaterlande gedient?

Welcher meiner Freunde ist durch mich besser geworden?

Lassen sie mich die Antworten verschweigen, die mir mein Herz darauf giebt, und eine heimliche Thräne um die verlornen Erstlinge meiner Jugend weinen.

Freylich bin ich noch nicht am Ende meiner Laufbahn; vielleicht liegen noch Jahre vor mir, durch deren weisen Gebrauch ich der Menschheit Segen werden kann.

Aber alles das tröstet schlecht!

Das Stück Weges, das ich gegangen wäre, wenn ich nicht mit den Blumen am Rande getändelt hätte — bleibe ich Ewigkeiten hindurch zurück.

Die Stunde, die ich für meine Besserung ungebraucht verfließen ließ, ist auf immer dahin.

Warm und glühend, wie des blühenden Jünglings Gefühl, lag Wohlwollen gegen die Menschen in meiner Seele — dennoch zertrat ich manches Freudeblümchen, das Andern blühte, auf dem Wege zu meinem Vergnügen.

Frühe schon hatte ich hohe Ideen von Menschenglück und Menschenwürde — dennoch fröhnte ich dem Laster, das ächte Freuden zerstört und den Menschen zum Thiere herabwürdigt.

Haben Sie Mitleid mit mir! es hat ja jeder Unglückliche darauf Anspruch, und der Unglücklichste ist wohl der, der es aus eigener Schuld ist.

Dritte Antwort.

Ihre individuelle Leidenslage, Freund! ist nicht ohne Trost.

Sie gehört in den Plan der Schöpfung, damit zum Spiegel des Menschengeschlechts, zur Ergänzung aller Erfahrungsregeln kein Fall unversucht bleibe auf dem Wege des Fortschreitens nach Vervollkommnung.

Alle Erfahrungen aus physischen und moralischen Unfällen gehören in das große Weltmagazin der Weisheit und Thorheit als Erkenntnißstoff zur Menschenbesserung für den Erziehungsplan des Schöpfers.

Sie leiden immer zu Ihrem und des Ganzen Wohl unter einer weisen Vorsicht, die liebevoll und mächtig genug ist, Ihre Verirrungen und Leiden zu Ihrer Veredlung und zum Segen der Menschen umzuwandeln.

Ihr Benehmen dabey — das Wie modifizirt Ihren Karakter, das Verdienst Ihres Einpassens in den Plan des Schöpfers und in die Lage der Welt.

Dies ist nun einmal die Ihnen gegebene Rolle.

Wenn Sie diese gut spielen, so haben Sie Ihre Bestimmung erfüllt, gleichviel, ob in einem Trauer- oder Lustspiel.

Rafft nicht der Tod so viele schon in ihrer Kindheit weg?

Ihr Unfall, lieber Freund! trifft Sie viel später, und Sie verlassen die Welt mit moralischem Bewußtseyn.

Das Unglück hat in Ihnen den Durst nach Weisheit und Tugend erweckt — die beste Stimmung und Vorbereitung zum Eintritt in die Zukunft.

Kommet zu mir, sagt der Vater im Himmel, die Ihr dürstet nach Wahrheit! Ihr werdet gesättiget werden.

Ruhe sey mit Ihnen, Freund! und mit Ihrem Herzen.

Eröffnen Sie es bald zur liebevollen Theilnahme wieder.

V.

Sie sehnen sich wieder einen Blick in mein Herz zu thun.

Welch edle Sorgfalt für einen Unglücklichen, der sich selbst lange schon aufgegeben hat!

Seit einem Jahre bin ich von meinem ersten Wirkungskreise entfernt, wo ich Erfahrungen über mich selbst, über Welt und Menschen gemacht habe, daß mir, so lange ich lebe, das Herz davon bluten wird.

Kaum daß ich mein Bischen guten Namen retten konnte.

Ich lebe nun in Frieden beynahe mit aller Welt — nur mit mir selbst nicht.

Ich bin geliebt von mehr Menschen, als ich es verdiene; aber von wenigen, wie mein Herz es wünscht.

Ich werde gerne gesehen und gehört in dem Kreise, für den ich bin; aber höchst selten verstanden.

Ich thue mehr auf meiner Stelle, als manche andere thun würden; aber noch bey weitem das nicht, was ich könnte und sollte.

Meine Gesundheit hat sehr gelitten, und meine Gemüthsruhe wird in einem unheilbaren Siechthume fortkränkeln.

Es giebt eine Reue, die mit der Unschuld im Wetteifer der Liebe um den Vorzug streitet.

Es giebt eine Reue, die den Verirrten der Tugend besser und sicherer zurückgiebt, als er ihr vorher angehört hatte.

Aber es giebt auch eine Reue, die — zu spät kömmt.

Wohl dem Reuenden der letzten Art, wenn ihn dann Gott und gute Menschen in ihren Schutz nehmen.

Psychologischer Rückblick auf den Reumüthigen.

Mit Abscheu und Schmerzgefühl über seine Vergehungen — mit zerknirschtem, tiefgerührten Herzen sucht dieser edle Reumüthige, als ob er alles beleidiget hätte, allenthalben Vergebung.

Dies ist die Demuth einer durch frühe Leidenschaften verirrten, nach Weisheit und Tugend ringenden, nach Menschenliebe schmachtenden Seele

Ungeachtet dieser leidenden, bescheidenen, sanften Stimmung wurde er gleichwohl verlästert und verfolgt.

Ein Volkslehrer mit so viel Moral und Wahrheitssinn, und mit so zartem Gefühl für Menschenwerth und Menschenliebe — ein Selbstdenker, der aus der Schule der Erfahrungen mit Einbuße seiner Gesundheit und Gemüthsruhe hervorgegangen ist — der über das erste Ausgleiten auf der schlüpfrigen Weltbahn, über seine eigenen Mängel so tief trauern kann — — wie soll der nicht verkannt und verketzert werden von einem moralisch stumpfsinnigen Volke, das in der Knechtschaft der Großen lebt, die in Lastern und Ausschweifungen triumphiren.

Liebe und Wollust.

Als Mensch gesellig, mit Vernunft — nicht als bloßes Thier zu handeln — darinn besteht die Würde der Natur des geselligen mit Vernunft begabten Menschen.

Er soll seine Genüsse veredeln, und seine Sinnlichkeit erhöhen durch den Antheil von Geist und Herz.

Wer die Freuden des Lebens unter dieser Würde genießt, der legt Vernunft und Menschheit ab.

Er folgt der schlechten Sitte und dem Gift ehrloser Buhlerey, die den Leichtfertigen anlockt und zu Grunde richtet durch Wollust ohne Liebe.

Im Taumel wilder Lust berauscht er seine Sinne, verdunkelt seinen Geist, daß ungepflegt seines Lebens Kraft und Schönheit in der Blüthe verwelkt, und in seinem Herzen ausstirbt das hohe Gefühl für edle reine Menschenfreude.

Er steht zu tief unter der Stufe veredelter Kultur; ein niederer Mensch, der seine Talente nicht ehrt, um sie zur Sittlichkeit des feinern Lebensgenusses auszubilden.

Ihm lächelt nicht die Grazie einer schönen weiblichen Seele voll Liebreiz und vertrauter Herzensgüte.

Er kennt den Menschenwerth im Weibe nicht, der Wüstling, der den Umgang und die Huld der Bessern flieht, und sich selbst verwirft an den Auswurf ihres Geschlechts.

In den niedrigsten Schlupfwinkeln schwelgt unter wechselnden Genüssen die nimmersatte Leidenschaft, die des Menschen Urkraft tödtet.

In diesem Sumpf verlischt das Tugendfeuer und der reine Sinn für Häuslichkeit und Liebe.

So wird die Erde Gottes zur Siechenstätte unzählbarer Wollustopfer, entstellt im Menschenbild durch Unreinheit der Sitten.

Die stete Jagd nach irrender Lust ist Ton der großen, selbst der gelehrten Welt, die den Kopf bereichert, und leider! oft dem Herzen Kraft und Wärme raubt.

Bey so viel innerer Barbarey und Sinnesrohheit herrscht größtentheils nur Prunkverfeinerung, schwächliche Schöngeisterey für den schwelgerischen Müßiggang der Eitelkeit und Selbstsucht — nicht für Vernunft und Menschheit wahre Bildung.

Kultur des Lasters ist's, das, ihre Häßlichkeit, die sieche Mißgestalt zu decken, im Edelschmuck erscheint, hochaufgeputzt, gleich einer geschminkten, scheußlich verwelkten, vornehmen Hure.

In den reichen Gemächern massiver Gebäude, wo Geistesarmuth und physische Schwäche in sich und die Ziererey ihrer Meubles vernarrt, blendend geputzt erscheinen. —

Wo müßige Visitenläufer in der Reibung ihres Witzes sich werth und wichtig, in großen Worten sich große Helden dünken — indessen sie nichts gethan, nur geschwätzt haben —

Wo in künstlich gestellten Worten und theatralischen Ausdrücken der Großmuth kleine Seelen — wie Affen im Spiegel — sich bewundern, und ihre Stunden wie Spreu von sich werfen —

Wo die Eitelkeit sich wohlgefällig begafft, und die Schmeicheley Hochachtung, Ehrlichkeit und Treue lügt —

Wo die grobe Begierde fein sich verschleyert, und die Unsittlichkeit in leichten Spielen des Witzes fortgepflanzt wird —

Da verbirgt sich die Despotie der Leidenschaften unter falsch verzerrten, freundlichen Larven; und List und Verstellung führen durch die Ueppigkeit noch tiefer in den Abgrund allgemeiner Verderbniß.

Die feinsten Laster sind immer die gefährlichsten, ein schleichendes, heimlich ansteckendes Gift.

Da kann nicht Menschenwohl auf Menschengüte gegründet, nicht Bürgerglück und Freyheit, da kann nichts Großes gedeihen, wo treulose Sinnlichkeit herrscht, ein Geschlecht das andere nicht ehrt, und Menschen sich wie Thiere behandeln.

Das Leben des Fleisches ist des Geistes und Herzens Tod.

Wer sich an das thierische Leben unsittlicher Ausschwei-

fung — wer sich an zuchtloses Schwärmen, Schwelgen und Huren gewöhnt — — kann nicht lieben.

Selig sind durch Liebe die reines Herzens sind; sie vereinigen sich in der Menschheit edleren Gefühlen zum innern Leben des unsterblichen Geistes.

Des Lebens schönste Blume blüht
im Paradies der Liebe,
wenn in dem zart'sten Triebe
das reinste Feuer glüht.

O selig, wem, so fromm vereint,
mit innigem Entzücken
aus zärtlich holden Blicken
ein edler Geist erscheint!

Wem sich in dieser Sinnenwelt
des Geistes ew'ge Jugend,
das Ebenbild der Tugend
als Schutzgeist zugesellt!

O sie verschönert sich gewiß,
die Welt, wenn schöne Seelen
mit Liebe sich vermählen;
sie wird zum Paradies.

An Diotima.

Ich sah eine frohe seltene Erscheinung unter weiblichen Irrlichtern.

Es leuchtete im lieblichen Abenddunkel auf Wiesengang und stiller Wasserfahrt ein freundlicher Stern an meiner Seite.

Ich fand die Spur des Rosenpfads sittlicher Grazie — und noch einmal kehrte mein Blick, der so oft in Wehmuth untergieng, liebevoll zurück auf diese schöne Erde.

Bist du, meinem innern Sinne verwandtes Wesen! wirklich das, für was ich dich erkannte — so habe Dank für die holdselige Stunde deiner Begleitung in ländlichen Gefilden, wo ich in den Reichthum der Natur und deines Herzens sah, und in deinem Lächeln meinen Kummer vergaß.

Ach! daß in den Stunden der Kleinmuth mein irrender Blick auf diesem Bilde nicht weilen, und ich diese Stimme nicht hören kann, mit der ein veredelter Geist zu mir sprach!

Habe ich es wohl recht verstanden, wie du so rein mit der Natur fühlst? und darf ich es fortträumen, daß du so unbefangen und so voll Vertrauen auf mich an meiner Seite giengst, wie wenn sich liebende Seelen in der Welt verirrt, allenthalben gesucht und wieder gefunden haben.

Gedenkst du, wie ich, dieser stillen Freude, und ist dir mein Andenken noch werth in den Mißverhältnissen der Welt, wo die Menschheit um ihre Rechte trauert?

Dringst du durch das Blendwerk, das dich umgiebt, bis zu der Weiblichkeit Adel und Würde, die nur aus deinen Empfindungen und aus deinem Antlitze hervorzustrahlen schien.

Hat dich dein Schutzgeist bewahrt vor der allgemeinen Bethörung deines so tief erniedrigten Geschlechtes? geweiht dem hohen Gefühle des Edlen und Schönen — des Göttlichen in der Natur, wovon alle die lockeren Gesellschaftszirkel keine Ahnung haben? und theilst du mit zartem, feineren Sinn inneres Leben, Wirken und Leiden?

O so sey mir willkommen! und lege deine Hand in die meine.

II.

Trunken durchlas ich dein huldreiches Blatt, das den schönen Geist enthüllt, und das Feuer vom Himmel, höhere Liebe athmet.

Da erwachte der Liebling meines Herzens — der Welt ein Geheimniß — das schöne Ideal eines unbeschränkt vertrauten, freundlichen Lebens, dessen reinen Himmel nie ein liebloses Wort, nie eine böse Miene trübt

Gefühlvolle Seelen schließen näher sich an im Leiden, und entgehen der Verfolgung im Heiligthume der Liebe, wo ihre Freystätte ist.

So eine Liebe, die uns in häuslichen Frieden selig verschließt, erheitert und stärkt in allen Unfällen, und ist, bis auf die kleinsten Lebensscenen herab, unerschöpflich sinnreich an Freuden.

Auf meiner Reise nach P * * war ich nur mit der beschäftiget, welche die Stimme meines Geistes und Herzens erkannte.

Du, Diotima! du warst meine Reisegefährtin — nicht die Person, die neben mir im Wagen saß.

Ich verschloß mich zum liebreichen Verein geheimnißvoll in mich selbst, und verbarg meine Kraft im Scheinbedürfniß des Schlummers, ungestört glücklich, zu kosen mit dem vertrauten holdseligen Geiste.

Da wiederholte ich mit Entzücken den einsamen Spaziergang in der feyerlichen Stille jener heitern Nacht. Wie verklärt wandelte ich unter dem Sternenschimmer, und mit einem Seufzer der Unschuld aus der Tiefe meines Herzens brach ich noch einmal die drey heiligen Abschiedsküsse, wie Rosen von deinen Lippen.

So verträume ich nun mein Leid durch deinen Zauber, o Liebe! tugendholder Schutzgeist! ich lächle meiner Diotima Reisepäßchen an (wie sie ihren launigten Abschiedsbrief nannte) und singe ihr Honigliedchen: Vergiß mein

mein nicht, das reiner und höhre ist, als Salomons hohes Lied.

Seit ich an deiner Seite gewandelt habe, Diotima! hat sich in mir eine neue Quelle des Lebens eröffnet.

Ein freundlicher Sonnenstrahl scheint auf meinen Lebenspfad, daß da aufblühen unverwelkliche Blumen, und der Geist sich erhebt im Gefühle einer Seligkeit, die mehr ist, als Freude.

Guter Gott! hast du deinen Himmel ins Menschenherz gelegt?

III.

Das Schicksal gebietet — wir müssen gehorchen.

Vorwärts also Vernunft!

Zurück Phantasien! liebliche Täuschungen! Zauberspiele feuriger Zärtlichkeit! überströmende Empfindungen meines Herzens, worin der Schmerz untergehen sollte! Rausch aus dem Becher der Freude!

Zurück alles, was ins Gebiet der Liebe gehört!

Ich bin erwacht aus einem süßen Traume, und setze wieder allein meinen Weg fort durch die Wüste des Lebens.

Menschenfreude.

In einer Verfassung, wo die äußeren Verhältnisse des Menschen das Edelste seines Innern despotisiren — in dieser alles erniedrigenden, verschrobenen Lage werden die Freuden der Menschheit auf tausendfache Art zerstört.

Da gilt nur die Schaale, der Mensch wird als Mensch

tief in Schatten gestellt, und in seinem reinsten Wohlwollen verkannt.

Da wird die Natur entstellt und die Wahrheit verläugnet.

Wer ihre Spur verfolgt, der verirrt sich von der Heerstraße des Haufens, wo man nach Gold und Ehre sich drängt; ihm scheint nicht die Sonne des Glückes.

Es ist Nacht, und ich wandle allein.

Wenn noch ein Sternenschimmer den dunklen Pfad meines Lebens erheitert —

Wenn ich umwölkt von stürmischen Ungewittern, Berge voll Ungemach mühsam überstiegen habe, und in der Stille eines freundlichen Thales liebreich blühen sehe die Schönheit des Geistes und Gefühls —

Wenn ich falschglänzende, seelenlose Zirkel mißmüthig durchgewandert habe, und nun einmal wieder ein vertrauliches Wesen finde, das, der possenhaften Ausartung entgangen, das Herz vor der Entheiligung bewahrt hat, für des Erdenlebens reinere Freuden —

O dann regt sich in meinem Innern eine geheime Sympathie, wie ein Traumbild des leisen Schlummers an einem wonnevollen Frühlingsmorgen.

Heiliger Name, so oft nur ein bloßer Schall unter den Menschen! Tugend, die der Thor verkennt und der Wüstling verspottet! wie unermeßlich erhöhst du den Werth des geselligen Lebens!

Himmlisch reitzend erscheint durch dich die schöne Weiblichkeit, wo sich der Geist mit Wahrheit und ein Herz voll Edelsinn mittheilt!

Deine erhabene Schönheit flößt große Gesinnungen ein, und begeistert zu den edelsten Thaten.

Du leitest uns auf den Pfad der Unschuld, daß wir uns kindlich anschmiegen an den Busen unserer Mutter Natur, die alle Geschöpfe mit den Banden der Liebe umfaßt.

Du allein giebst dem Menschen, was ihm das mächtige, stolze Glück, das in tausendfach erkünsteltem Ueberfluße darbt, nie geben kann — die Fähigkeit des Genusses — innere Kraft in Erkenntniß der Wahrheit — Reichthum des Gefühls, zum Ersatz aller Sinnesschwelgerey der Geistesarmen — Einfalt des Herzens voll Liebe und Frohsinn — Seelengüte, die in geselliger Vereinigung den Glauben an Glückseligkeit nährt, und das Herz zum himmlischen Einklang der reinsten Menschenhuld stimmt.

Diese Größe und Kraft der Menschennatur in ihrer Veredlung wird endlich die Erde umschaffen, die noch vom Blute der Erschlagenen raucht.

Allgemein wirksam und sichtbar wird sie gedeihen, wenn die Menschheit in ihrer Würde anerkannt, in ihren Rechten und Freuden geschützt wird.

Das Weib meiner Ehe.

(Eine biographische Skitze.)

Ich habe das Unglück lieb gewonnen: es war mein treuster Gefährte; hat mich männlich erzogen, und meinen Geist bewaffnet.

Kein Unfall von außen — eine Leidenschaft hat mich gebeugt, die meinen Busen schwellte.

In der Fülle meiner Empfindung, bey einer feurig blühenden Phantasie, war ich sinnreich genug, mich selbst zu täuschen.

Jedes Wesen, das sich mit Liebe mir näherte, hoffte ich erheben, bilden, und zur häuslichen Harmonie mir anstimmen zu können.

In steter Hinsicht auf das Urbild des Schönen übersah ich den Abgrund der häßlich verunsitteten Entartung, in dem das Menschengeschlecht versunken ist.

Ach, ich verlor die Spur des Schönen und Guten im Labyrinthe der Welt, wo die betrogene Menschheit an Tugend und Freude verarmt!

Ein anspruchloser Fremdling ließ ich mir an dem stiefmütterlichen Antheil genügen, den mir das Loos wie einem Bettler zugeworfen hat.

Ich sah viele Menschen isolirt, ohne Häuslichkeit und eheliche Liebe.

Dies war — nach meinem Herzen — ein freudenloser Zustand.

Ich mißtraute meinem Geschicke, daß es nicht auch mir ein Glück versagen möchte, worauf ich die Freuden meines Daseyns beschränkte. Es war mein einziger letzter Wunsch —

Er war so tief im Menschenrechte gegründet, so natürlich und einfach.

Alle die Aussichten eines künstlichen Glückes, das sinnlich verfeinerte Menschen so gierig verfolgen — hatten keinen Reitz für mich.

Ich war mit meinen Gesinnungen losgerissen von der Welt.

Die Erfahrungen, die ich dort gemacht hatte, haben meinen Muth erschöpft, und meinen Geist niedergedrückt.

Ich suchte Vergütung an der Natur — in ihrer Kraft und Güte wieder aufzuleben, in ihrer erhabenen Einfalt den Ruhepunkt zu finden zur Wiedervereinigung mit mir selbst.

Aus der Stille eines häuslich verborgenen Lebens lächelte mir das Bild der blühenden Unschuld entgegen.

Ich kannte kein größeres Glück — als Vater zu seyn.

Da drang mein Herz sich zu — dieser schönen, des Menschen würdigen Rolle.

Ich wollte säen in voller Kraft, um auch zu rechter Zeit noch erndten zu können.

In der Flucht vom Uebel griff ich zu hastig nach dem Guten — und ach! es war ein Mißgriff.

Der still warnenden Vernunft und einer geheimen Ahnung zum Trotz vollführte ich eine Vereinigung, die mich schon in ihrem ersten Zeitpunkte schmerzte — so sehr ich es auch der Welt verbarg.

Ich sah nur halb, was außer mir war, von meinem Ideale berauscht.

Die Befriedigung meiner Sinne machte mich nüchtern.

Ich erkannte das Weib: es war nicht der Gegenstand der unsterblichen Liebe meines besseren Selbst.

Unsere Geister waren von Ewigkeit her getrennt; das unsichtbare Band knüpfte uns nicht.

Sie zog das sichtbare so gewaltig an sich zu ihren Gesinnungen herab; daß es riß.

Ein unsinniges Machtgebot, das zum Gesetz erhoben wurde, macht diesen Schaden unersetzlich; bietet der Tugend nicht die Hand, und führt zur Herabwürdigung des Edelsten im Menschen.

Es fordert, daß der höhere Geist dem bloßen Zusammenseyn der Körper fröhne.

Der Staat selbst ladet zum Verbrechen ein — authorisirt den ehelosen Hurenstand der Soldaten und Klerisey — lockert hier die Sitten — tyrannisirt dort durch Unauflöslichkeit, — raubt jenen ihren Himmel — fesselt diese in der Hölle einer unglücklichen Ehe fest.

So dekretiren die Gewaltigen unter den Menschen das Unglück ihrer Brüder, und nennen sich — Landesväter.

Scheidung.

Endlich bricht nach langem Kampf die Erbitterung los, desto heftiger, je länger sie ins geheim gedauert hat — besonders wenn ein verwegener Fremdling sich mit ungewaschenen Händen ins Spiel mischt.

Es giebt dann bey ungleicher Denk- und Sinnesart so manchen abgedrungenen, herzzerreissenden Auftritt, zu dessen Würdigung auch der Klügste sich nur selten in den rechten Gesichtspunkt stellt, und worüber der große Haufe stets einseitig und voreilig urtheilt.

Bey der Geläufigkeit weiblicher Zungen kommen ihre Meynungen leichter in Umlauf.

Langen sie mit Beweisen nicht aus, so wenden sie schlau genau ihre Beredsamkeit dahin, dieselbe an dem Manne zu verschreyen.

Wenn es wahr ist, was ein gewisser Schriftsteller sagt, daß Weiber nie mehr Muth haben, als bey Ausführung dummer Streiche — so scheint es auch nicht minder wahr zu seyn, daß sie eben so viele Gewandtheit besitzen, dieselben zu vertheidigen.

Dann äußern sie bey ihrer Schwäche die meiste Kraft, und zeigen sich oft am schönsten, wo sie am häßlichsten sind.

Sie werden leicht erschüttert — aber wenn sie einmal im Kampfe geübt, mit der weiblichen Kriegskunst vertraut sind — und sekundirt werden — so sind sie unbeugsam.

Ihre Kraft vermehrt sich im Streiten.

Sie ermüden ihren Gegner durch tausend kleine Gefechte, falsche Angriffe und unregelmäßige Waffen.

Sie reitzen ihn aus den Grenzen seiner Großmuth hinaus, und necken ihn so lange, bis er bitter böse wird, wobey sie dann Gelegenheit haben, selbst als gut zu erscheinen.

Wenn ein Weib mit voller Empfindung eine Tragödie spielt, laut seufzt und weint — so rührt das unfehlbar die Zuschauer.

Für den Mann schicken sich Thränen nicht; er muß sie ersticken, und sollten sie ihm das Herz abdrücken.

Es giebt da so viele heimliche Wunden, die kein Auge gewahrt, keine Hand berühren kann, und die nur dann — wenn dieses Herz sich ganz verblutet hat — auf immer sich schließen unter der heilenden Erde.

Katholische Ehegesetze.

Noch besteht — zur Schande unserer Zeit — ein zweifach extremes, barbarisches Ehegesetz, das der dreyfach gekrönte päpstliche Despotism erzeugt hat —

Das naturwidrige Gesetz der Ehelosigkeit im geistlichen, und der Unauflöslichkeit der Ehe im weltlichen Stande.

Es trennt den Priester von dem Menschen, verbietet ihm, ein Weib zu nehmen, Mann und Vater zu seyn.

Es fesselt Menschen, die die Liebe nicht bindet, mit Sklavenketten an einander.

Dort Ungebundenheit eines lieblosen unehelichen Lebens mit allen Arten der daraus nothwendig entstehenden Unzucht und Inhumanität — wilde Schwelgerey statt der edleren Freuden der Menschheit — thierische Lüsternheit

nach verbotener Frucht — bösartige, zerstörende Leidenschaften, wodurch die Natur an denen sich rächt, die sie verläugnen — Herzlosigkeit und Tücke — Menschenhaß und Fanatism.

Hier Unauflöslichkeit eines Bundes, wo Disharmonie der Denk- und Empfindungsart ewig trostlosen inneren Zwist und äußeres Aergerniß stiftet — ein Labyrinth der Verzweiflung, worein sich das Menschenherz verirrt hat.

Vereinigung des Edelsten im Menschen, Verbindung der Herzen — Liebe — ist das schönste und festeste innere Band.

Ohne dieses sind die äußeren Bande der Ehe durch den Zwang der Gesetze — eine bloße Sklaverey.

In die besten Herzen wird da durch Erbitterung der Keim des Bösen gelegt.

Sie empören sich gegen einander wider innere und äußere Gewalt.

Trennung von Tisch und Bett ist ein Possenspiel, den Leidenden zu äffen, dem der Ehestand eine Tragödie war.

Das Blümchen Freude ist auf dieser Stelle verwelkt — und es darf im Garten Gottes für ihn nirgends mehr blühen.

Er wird zum Gift- und Unkraut in die Wüsteney der Ausschweifung verwiesen.

Die Bordelle stehen ihm offen — der Eintritt in ein neues Eheverbindniß ist ihm verboten.

In seinem Hauswesen verödet — in einer Welt, wo die allgemeine Unsitte mit dem schönsten Triebe nur Possenspiel treibt — steht er mit reinerer Sitte und feineren Gefühlen freudenlos da.

Verloren ist das ganze künftige Glück seiner Liebe, weil er einmal darin unglücklich war.

Der Mann, der die Natur ehrt, und nicht zuchtlos mit dem Schwarm der Wüstlinge wandelt — der als

Jüngling am Weltgenuße seine Sinne nicht abgestumpft, sein Blut nicht zur Lieblosigkeit ausgekühlt hat — der Gefühlvolle, der durch ein zu liebevolles Herz gedrängt, in die mit Blumen überstreute Kerkergrube fiel — büßt sein ganzes Leben durch in Ketten.

Eine Grausamkeit im Namen Gottes und der Kirche — von Priestern aus der Zunft der allein seligmachenden Rechtgläubigkeit.

Der Fluch eines unauflöslichen Elends ist ihnen eben so, wie der Fluch der Unfruchtbarkeit, ein Heiligthum, ein Sakrament.

Das ausschweifende, an Menschenwürde, Sittlichkeit und Kraft ehrlos herabgesunkene Italien, hat Kastraten und Päderasten aufgestellt; es ist die Pflanzschule physischer Halbmenschen, moralischer Krüppel und der schändlichsten hierarchischen Mißgeburt — der Inquisition.

Priesterliche Herrschsucht und mönchisches, von der bürgerlichen Gesellschaft ganz abgesondertes Interesse haben von dort aus die Religion verunstaltet, und, so weit ihr fanatischer Geifer reicht, Weisheit und Menschenliebe erstickt.

Pfaffthum und scheinheilige Betbrüderey waren von jeher geneigt, die Natur zu unterdrücken, Lebensfreuden zu vergiften, und der Gottheit Menschenopfer zu bringen.

Mönchswuth.

Der unglückliche Steinbüchler war zu Passau wegen einigen jugendlich leichtsinnigen Religionsäußerungen in einem scheuslichen Kerker fünfviertel Jahre lang als Gotteslästerer eingesperrt, und erwartete da sein Todesurtheil.

Sein edles, gutmüthiges Weib gieng mit zerfleischtem Herzen zu dem Beichtvater ihres Landesfürsten, — Pater Sebald.

Sie suchte ihren Mann zu retten, bat und weinte.

Der grausame Mönch trat erbittert vor sie hin und sagte:

Sie muß auch schlecht seyn, weil sie ihrem Manne noch anhängt —
Mit wem man umgeht, mit dem besudelt man sich —
Geh sie lieber beten!

Sie wiederholte ihr Gesuch und bekam zur Antwort:

Ihr Mann verdient auf einer Haut ausgeschleift, mit glühenden Zangen gezwickt zu werden —
Riemen soll man aus ihm schneiden —
Die Zunge ihm aus dem Munde reissen —
Seinen Leib zerviertheilen —
Die Trümmer verbrennen, und ihre Asche in die Luft streuen.
Und diese Strafe ist noch zu gering.

Der boshafteste Dummkopf steckt sich am liebsten in die Uniform des Priesterrocks und der Mönchskutte, und beruft sich auf Gott und Religion, wenn seine schwarze Seele Menschenhaß brütet, und die Unthaten eines Teufels verübt.

Adel der Menschheit.

(An die Fürstin Paar.)

In der Gegend, wo die Fürstin ihren Sommeraufenthalt hatte, lag ein Transport gefangener Franzosen, abgerissen, vom Hunger entstellt, matt und entkräftet.

Die Fürstin, voll Mitgefühl gegen die Leiden ihrer Nebenmenschen, selbst Mutter von Söhnen, die vor dem Feinde stritten, und die ein gleiches Loos treffen konnte — ließ den Unglücklichen Brod, Fleisch, Wein und Geld austheilen.

Diese edle Handlung, eines ewigen Denkmals werth, ward bey Hofe verlästert, wo man die Unmenschlichkeit mit dem Patriotism verwechselte.

Als ob unedle, lieblose Menschen, vom Throne bis zum Bettler herab, irgend einer Vaterlandsliebe fähig wären.

Die Fürstin mußte mit der Hoheit ihrer Gesinnungen — das Hoflager meiden.

Daß alle Fürsten und Fürstinnen mit so einem inneren Adel begabt seyn sollten — davon ist man freylich nicht immer an Höfen — aber sonst überall überzeugt wo Menschengefühl und Edelsinn herrscht.

Zarte Gefühle der Menschlichkeit haben für alle Jahrhunderte ewig gleichen, unvergänglichen Werth.

Politische und religiöse Formen sind Moden des Zeitalters — adeliche, erbliche Vorzüge Gebrechen der Barbarey.

Dort nur ist Civilisirung, veredelte Menschheit, wo der alleinige Vorzug der Talente und Tugenden gilt.

Dich Fürstin, die kein Schein umhüllt,
Der Herzensgüte Ebenbild!
Dich schmücket die Bescheidenheit!
Du schätzest, was Vernunft uns lehrt,
Den Adel holder Menschlichkeit,
Den Manche deines Stands entehrt.

Was Glück und äußrer Rang uns geben,
Ist falscher Glanz, nicht innrer Werth.

Veredelt wird des Menschen Leben
Nur, wenn der Mensch die Menschheit ehrt.

Die wahre edle Menschenfreude
Der Tugend hold, geprüft im Leid,
O diese fühlt der Sklave nicht,
Der um der großen Gunst im Staube kriecht.

Erkennet Menschen eure Würde!
Den höhern Rang, ein edler Mensch zu seyn,
Und ungeblendet von der Thorheit Schmeicheley'n,
Werft sie von euch die Seelenbürde,
Um die nur Narren groß und klein
Wie eitle Kinder sich entzwey'n!

Seyd für das Kunstwerk falscher Größe
Zu groß! es ist nur Pöbeltand
Der großen Welt; und deckt die Blöße
Des Herzens nicht — in keinem Stand.

Verachtet es, das stolze Possenspiel
Von Ahnengröße, Rang und Titel!
Es ist nur schwacher Geister Ziel,
Im Purpur und im Bettlerkittel —
Ist kleiner Menschen großer Wind,
Die leer im Kopf und Herzen sind.

Es ist die Pracht am Leichentuch,
Moralisch Todte zu bedecken,
Gebrechlichkeiten zu verstecken.
Es ist vor Gott ein Sündenbuch,
Der Ehrsucht großer Weltzerstörer,
Im Reiche der Vernunft — Empörer.

O diese sind der Staaten Schande,
Die Völkerrecht und Eintracht schützt!
Der Mensch nützt seinem Vaterlande,
Nur dann, wenn er der Menschheit nützt.

Die falsche Schaam, bey steifen Etiquetten
Aus dem Geleis vornehmer Unnatur zu treten —

Der Hochmuth, der die Menschen trennt,
Und inneres Verdienst verkennt —
Wird bessere Menschen stets verachten,
Die, oft verfolgt, in Unglück schmachten.
Wer seinen Ehrzeiz nicht bezähmt,
Und sich des Nebenmenschen schämt,
Kennt nicht der Seelen edleren Verein,
Und schämt sich wohl — ein Mensch zu seyn.

Amtsmaschine.

Ein Holzschnitt von einem feindselig in sich gekehrten Obskurantengesicht, das in Akten wühlt — schief gezerrt — unbehaglich verschoben — ohne Theilnahme an allem, was Menschen als Menschen betrifft.

Ein vornehmer Dummkopf mit einer wichtigen Miene — der für den Staat im Kanzleywust vegetirt.

Ein rangsüchtiger, ausgedunsener Pedant, den zu vieler Unrath im Hirn und Magen drückt.

Sein Mund ist widrig aufgedehnt — sein Blick lichtscheu zusammengezogen.

Im Munde sitzt der Eckel eines Menschen, der in einen sauern Apfel gebissen, und faule Fische verschlungen hat.

Aus dem Blicke sieht der Amtsstolz der Unwissenheit, der Starrsinn des Schlendrians, und der Geist der Schikane heraus, der nur im Finstern gedeiht, und das Licht des Jahrhunderts nicht vertragen kann.

Ein erbärmlicher Anblick — eine inhumane, ehrgeitzige, titelhungrige, geldgierige, intrikante Kanzleykarrikatur!

Adeliche Parade-Schlittenfahrt
1799.

(Im Jahre der großen Kälte, unter den Drangsalen des Kriegs und der Verkümmerung aller Bedürfnisse des Lebens.)

Diese Fahrten stellen den Reichthum der Großen und ihrer Gläubiger dar, und beweisen unläugbar, daß der Adel — spatzierenfahren kann.

Auch darin schwingt sie der Geist ihrer Ahnen über den gemeinen Menschensinn empor.

Alles ist da äußerlich größer, edler an Steinen — erhabener an Federn und Büschen.

Alles steigt, alles fährt bey ihnen höher, so daß man es — Hochfahrt nennen könnte.

Die Geschirre strotzen von Pracht und aufgethürmtem Blendwerk, daß die Pferde scheu werden.

Zweybeinige Rennthiere figuriren im Winde voraus, wie Hunde schnell und läufig.

Vergoldet oder versilbert springen sie in weißseidenen Strümpfen durch Schneehügel und Lacken.

Lauter Karrikaturgemälde von Kunstfiguren einer scheinbaren grund- und kraftlosen Größe:

Maskirte Pferde —

Lakirte Menschengesichter —

Glänzende Zierrathen über die Schaale eines geistlosen Inhalts —

Ueberfluß ohne Wohlthätigkeit —

Eine stolze freudenlose Lustparthie.

Ein Possenspiel, wobey sich das hungrige Volk — satt sehen kann.

Man macht so viel Aufwand, thut so feyerlich und wichtig dabey, als ob es fürs allgemeine Beste wäre, wenn diese Väter des Vaterlandes — schlittenfahren.

Wahrlich ein mit dem öffentlichen Elend stiefväterlich abstechendes Spektakel, beleidigend für die in Kummer versenkte, niedergedrückte Menschheit!

Eine der Armuth spottende Spatzierfahrt der Reichen, mit einer Art von Pöbelauflauf, bey dem sie sich so wohlgefallen, und — der einmal leicht ernsthafter werden kann.

Ueber Nichts so viele Prahlerey! wollen sie damit nicht so viel sagen:

> Seht her! wir haben aller Dinge vollauf.
> Wir wissen nichts — wenigstens nichts Gescheiteres mehr damit anzufangen.
> Bewundert doch unsere Pferde- und Schlittengeschirre, wenn ihr an uns selbst nichts zu bewundern findet;

Wollen sie doch überall — nicht geliebt, nur angestaunt und beneidet werden — nicht die Herzen der Menschen, nur die Blicke der gaffenden Menge an sich ziehen.

Die unreine Quelle, woraus die Begierde fließt, sich durch solche Armseligkeiten von Stolz und Pracht hervorzuthun — liegt etwas tiefer und heißt:

> Sucht zu glänzen ohne den innern Werth wahrer Verdienste —
> Verdorbener Geschmack des Müßiggangs —
> Stumpfsinn für wahre Menschenfreuden —
> Lieblosigkeit für das natürliche Schöne und Gute —

Mangel des moralischen Gefühls und des edlen reinen Wohlwollens.

Darum jagen sie öffentlich muthwillig ihrer Sinnenlust nach, und treiben Frevel zur Zeit der Noth.

Darum wollen sie durch Ueberladung des ächten und unächten, eigenen und geborgten Schmuckes Jedermannes Augen auf sich ziehen.

Darum lassen sie sich durch die Gassen, wie im Triumphe hin und her schleppen.

Darum stellen sie sich so zur Schau aus.

Darum erscheinen sie so gern vor dem Publikum mit ihren Pferden und Livereen in Galla — unwissend, daß diese Galla ihre moralische Blöße — so wie die physische ihrer Unterthanen ins Licht stellt.

Noch im letzten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts gehört es zu dem Luxus der Großen — Menschen vor ihren Pferden herzujagen.

Sie stehen noch itzt in der wahren inneren Bildung hinter dem Zeitgeist zurück — so sehr sie auch an einer politischen, luxuriösen Verfeinerung zugenommen haben.

Sie hemmen überall den Zweck der Menschheit, das Fortschreiten der Kultur, und nehmen den Stillstand der Vernunft — oft den verfinsternden Krebsgang in Schutz.

Wer daran zweifelt, der versuche es, und lese ihnen diesen Aufsatz vor.

Ihre Eitelkeit wird in Wuth gerathen.

Es wird sich zeigen, in welchem Grade sie Wahrheitsscheu — inkorrigibel — rachgierig sind —

Daß sie ihre Waffen nicht aus der Vernunft, sondern von der Macht ihres Ansehens hernehmen, und wie Adler, sich auf ihre Klauen verlassen —

Daß sie die Aufklärung, als gefährlich verschreyen, weil eben diese zu viel Licht auf ihren Unwerth und auf ihre Mängel wirft —

Daß sie nichts so sehr als die Wahrheit und die Freunde der Wahrheit hassen, und bey ihrer Titelgröße alle höhere Kultur der Menschheit verachten.

Sie sind arm am Geiste, darum ist ihr Stolz, bey allem äußeren Rang und Ueberfluß, vor Gott und Vernunft — Bettelstolz.

Dieses gilt von dem größten Theile der Menschen dieses Standes.

Desto achtungswürdiger sind die Ausnahmen davon:

Große, die fern vom nichtswürdigen Prunk, sich durch wahre Größe in Handlungen auszeichnen.

Adeliche, die gern ihre glänzende Schaale ablegen, und nach der Würde eines edlen guten Menschen streben.

Der Flimmer des faulen Holzes verlischt im wohlthätigen Sonnenstrahle der Aufklärung.

Intoleranz der Schwachköpfe.

Es giebt Schwachköpfe, die in der Jugend ausgeschweift haben, und im Alter intolerante Betbrüder sind, voll unversöhnlichen Hasses gegen Philosophie und Aufklärung und gegen Alle, die nahe oder fern Theil daran nehmen.

„Wölfe gehen davon, wenn man Feuer schlägt: — sehen jene Menschen dort einen Funken Vernunft, so kehren sie wie Diebe den Rücken."

Sie dünken sich verirrt, wenn sie auf die Spur der Natur kommen, und Wahrheit antreffen.

Sie jagen der Thorheit und Lüge nach, schreyen Aufruhr, wenn man sie zurecht weisen will, und stemmen sich mit Thieresgewalt gegen Menschenvernunft und Menschenrecht.

Sind sie noch vom blinden Glücke begünstigt, durch Vorzüge ihres Ranges, durch Privilegien der Geburt und ihres Standes bethört — wer dringt dann durch diese Bollwerke der Barbarey und des Stolzes, um sie über ihre Ungerechtigkeit aufzuklären?

Wer darf es wagen, sie von ihrem Interesse abzuziehen, und auf das Heiligthum der Menschenwürde zu weisen?

Sie erblicken in der Wahrheit nur das Nichts ihrer Größe, ohne in ihrem Herzen und in der Philosophie jene Hülfsquellen und Trostgründe zu finden, die sie entschädigen könnten.

„Es sind verdorbene Kinder des Glückes, voll roher Sinnlichkeit, ohne Geisteswürde, ohne Rechtssinn, Sklaven der eitelsten Herrschsucht und der ungezähmtesten Lüste — so unwissend als grausam, eifersüchtig auf ihr Ansehen, trotzig auf ihre Macht — eine dunkle Zunft gefährlicher Fanatiker, die alle helleren Köpfe verketzert, und sich aus Religion — in ihrem Sinne des Worts — jede Schandthat erlaubt — ehrlose Buben, in deren Ehrenwort keine Sicherheit ist.“

Ihre Maxime heißt:

„Einem Ketzer braucht man nicht Wort zu halten; man verderbe ihn durch alle mögliche Mittel, sey es auch durch einen Schurkenstreich.“

Gelehrsamkeit und Künste.

Der Gelehrten giebts viele — der Weisen nur wenig.

Ich hörte den Gesang jener in verschiedenen Fächern abgerichteten Vögel — eine Kunstmusik, die das Ohr

füllt, und das Herz leer läßt — trügliche, falsche Töne einer Buhlerin, die im geraubten Schmucke aus Apollos heiligem Tempel, die Musen nachäfft.

Diese feile Dirne ists, die mit Wissenschaft und Wahrheit Gewerbe treibt.

Je höher dem Tone, je weiser dem Scheine nach — desto bethörender.

Sie führt nahe hinter sich her die Parze, die gern den Lebensfaden abschneidet, der recht hoch und fein gesponnen ist.

Hypochondrie, Nervenschwäche ist ein unglücklicher, zum Lebensekel, oft zur Unsittlichkeit führender Zustand.

Praktische Philosophie, Einfalt, Ehrlichkeit und thätiges Leben machen des Menschen Herz froher und besser, empfänglicher des Glückes und des Genusses fähiger.

Musik.

Wohl dem Jüngling, der von seinen freyen Stunden auch einige der Tonkunst weiht, und dies Vergnügen in einsamer Stille der Weltzerstreuung vorzieht.

Sie verfeinert seinen innern Sinn und mildert seinen Karakter durch die Reitze des Wohllauts.

Die Liebe zur Harmonie führt zur höheren Schönheit der Ordnung, welche die Grundfeste aller physischen und moralischen Vollkommenheit ist.

Der Musik höchste Würde ists, wenn sie den Sieg der Vernunft feyert, und die Leidenschaft in Einklang mit der Tugend darstellt.

Tänze.

Nur der zarte Körperbau in seiner Jugendblüthe ist für die Tanzkunst bildsam und geschmeidig.

Kenntniß und Uebung dieser Kunst giebt Kraft, Regelmäßigkeit und Schönheit der Bewegungen in den Aeußerungen des Lebens und Lebensfeuers.

Ihr Zweck ist Bildung des Körpers, indem sich der Geist froher und freyer entwickelt.

Der schön gebildete Geist in einem freyen, schön gebildeten Körper macht den liebenswürdigen Menschen aus.

Malerey.

Idealische Vergegenwärtigung des Wirklichen und Möglichen durch den zauberischen Pinsel.

Bild des Lebens in Farben dargestellt, wo der Mensch wie im Spiegel die Welt schaut.

Verewigung der Gefühle des Schönen.

Leider entspringen Künste und Wissenschaften nicht immer aus der Quelle hoher Begeisterung.

Oft sind sie das Werk blos mechanischer Uebung, die sich mit der Immoralität eines unreinen Geistes verträgt.

Sie vergöttern das Laster, wecken luxuriöse Gefühle auf, schmeicheln der Sinnlichkeit derer, die in Macht und Ueberfluß leben, und dienen als Sklaven der Weichlichkeit und Wollust.

Giebt es nicht unter Künstlern und Gelehrten ausschweifende, lüderliche, niederträchtige, geitzige, hämische, boshafte Menschen?

Der fähige Kopf bey verdorbenem Herzen ist ein lügenhafter Gauckler, und treibt mit den edelsten Künsten und Wissenschaften zu niederen Zwecken sein Spiel.

Entehrt verwelken die Blüthen des Geistes an der Hand des moralischen Taugenichts im Dienste des Lasters.

Sie gedeihen nur unter der Pflege der Tugend, deren

Gefühl sie beseelt, daß sie blühen nach dem Urbild der Schönheit, sichtbar dem reinen Sinne, entzückend für die Unschuld durch des inneren geistigen Zaubers unverwelkliche Reitze.

Kindlich rein, unbefangen froh, ehrlich offen, fromm und treu führen sie den Freund in das Heiligthum der Natur, vereinigen in den Denkmälern des Edlen die Edlen, die auf der Welt in der Irre gehen, und stellen des Himmels lächelndes Bild innerer Seligkeit auf.

„Sie schaffen milden Sinn, Vollherzigkeit und Vertrauen, führen den Frieden ein in das Menschengeschlecht und die hohe Liebe.“

Deist.

Der Deist bekennt sich zu keiner Sekte: er fesselt seine Vernunft an keine Meisterlehre, in der so mancher Sklave der Meynungen sich allein weise und selig dünkt.

Sein Herz ist nicht durch seinen Glauben verengt.

Allen Menschen ist er Bruder; er liebt sie, wes Glaubens sie auch sind, wenn ihr Wandel gut ist.

Sein Glaube ist Vernunftglaube, sein Dienst Gottesnicht Kirchendienst, seine Religion angebohren, wahre Christusreligion nach den reinsten Begriffen.

Das Positive der Religionen kömmt bey ihm in keinen Betracht — nur das, was alle Religionen allgemein bewirken sollen — Sittlichkeit.

Dies ist die Religion für Gebildete.

Sie liegt in der Natur des Menschen, so wie die Anlage und Pflicht seiner Bildung.

Sie enthält von allen Religionen die Grundwahrhei-

ten, in die der unaufgeklärte, sinnliche Haufe nicht dringt.

Darum wurden ihre Hauptsätze zur leichtern Fassung und Uebersicht, nach Bedürfniß der Lage und Kultur ausgehoben, und als unmittelbarer Wille Gottes zum positiven Gesetz gemacht.

Da entstand aber auch all das betrügerische, ausgeartete Kunst = und Pfaffenwerk der Afterlehren positiver Religionen, die nichts anders als Erklärungen und Bestätigungen jener Wahrheiten der Natur und Vernunft seyn sollen.

„Da stellte sich das Ungeheuer Intoleranz mit dem Schwerdte, Feuer und Scheiterhaufen bewaffnet, zwischen Gott und Menschen, raubte diesen die Freyheit eigener Anbetungsart, und nahm sich frech und gotteslästerlich das Recht heraus, dem Schöpfer die Erlaubniß zu versagen, sich von diesen oder jenen Sterblichen anders anbeten zu lassen, als es diesem Ungeheuer beliebt.“

Ueber Glaubensveränderung und Sektenverläugnung.

Ein Protestant gab sich, aus Furcht vor der Orthodoxie des Hofes, wo er angestellt wurde — als Katholik aus.

Er wurde entdeckt und als Religionsverläugner kassirt.

Der Fehler des Gehorchenden setzt hier einen Fehler des Befehlenden voraus, und gründet sich auf das Gebrechen der Verfassung.

Legt der Staat durch Beeinträchtigung der Menschenrechte aus Religionsintoleranz Fallstricke, so muß er,

der Mächtigere gewärtigen, daß der Schwächere durch List zu entgehen suche.

Dieser steht in der Nothwehr gegen Unrecht, und der Fehler, wenn es einer ist, fällt auf den Staat zurück.

Es betrifft ja hier nicht die Religion, sondern ihre Aeußerungsart, die Form derselben.

Liegt denn im reformirten Glauben nicht auch die Religion zum Grunde?

Um der irrigen Deutung der Schwachsinnigen keinen Stein des Anstosses, und den boshaften Angriffen der Verketzerer keine Blöße zu geben, ist zu wünschen, daß jede Regierung solche Collisionen vermeide, und keine Sekte vorzüglich begünstige. — Besonders da man es mit Godwin *) als Grundsatz annehmen darf, daß kein Mensch mit aufgeklärtem Verstande, der das Joch des unbedingten Gehorsams aus seinen frühern Jahren abgeworfen hat, und nicht blinder Eiferer für eine Sekte ist — es über sich erhalten kann, dem gemeinen mechanischen Schlendrian von Kirchendienst, so wie dieser insgesammt getrieben wird, zu huldigen.

Auch den Selbstdenker, der aus Ueberzeugung den Glauben seiner Väter verläßt, und den Bedrängten, der, der Sache getreu, aus Politik die Schaale verändert — sollte man mit mehr Schonung und Billigkeit beurtheilen und behandeln, als es gewöhnlich geschieht.

Warum soll ein Unglücklicher, den das Schicksal in die Klemme gefährlicher Lagen wirft, seinen guten Namen verlieren, und in den Verdacht eines schlechten Karakters fallen — wenn er seine Handlungsweise durch das Sittengesetz bestimmt, und, von Umständen gedrängt, sich in die Form des Orts und der Zeit schickt!

Gottesverehrung ist eine Sache des Herzens.

---

*) Leben der Maria Wollstonecraft.

Religionsmeynungen sind Kinder des Verstandes.

Die erste ist göttlich, wie ihr Ursprung, ist ewig und überall, wo sich ein reines, unverschuldetes Herz ihr öffnet.

Meynungen sind menschlich und nirgends sich gleich, modeln sich nach den Verstandeskräften und Leidenschaften des, der sie hegt.

Sie leiten so oft zu Grausamkeiten, als sie durch Segnungen beglücken, und die Unthaten, die sie, vermengt mit einigen guten, begehen, verbürgen ihr Unwesen, und stellen die Schädlichkeit ihres herrschenden Einflußes dar.

Unsterblichkeit.

Aus nichts wird nichts.

Also war alles, was wir entstehen sehen, schon in einer andern Gestalt vorhanden.

Alle Dinge sind von Ewigkeit her, und werden fortdauern in immer veränderten Hüllen.

Wozu waren sie in irgend einem Theile der Welt vorhanden, wenn sie je ganz aus der Schöpfung auf immer wieder verschwänden?

Kein Stäubchen geht verloren, um so weniger der Geist, der diesen Staub belebt.

Undenkbar ist der ersten Bestandtheile Anfang und Ende.

Es giebt keine Geburt und keinen Tod — nur Wachsthum, Verwandlung, Uebergang zu einem andern Leben.

Menschen und Dinge um uns her entstehen und verschwinden in unserm Gesichtskreise, ohne daß sie darum anfangen oder aufhören zu seyn.

Wir sehen eine Spanne weit, und doch wollen wir behaupten, daß nichts ist, wo wir nichts sehen.

Nichts — ist unbegreiflich, und nirgends zu finden.

Ueberall ist etwas.

Es giebt so wenig ein Nichts, als eine Vernichtung.

Der Begriff von Nichtseyn entsteht nur da, wo wir etwas als abwesend denken.

Es giebt in unserer Besinnungskraft Punkte des Stillstandes, die überall zu seiner Zeit wieder gehoben werden:

Ohnmacht,

Schlaf,

Tod.

„Ewiger Tod und Schlaf der Geister paßt nicht zur Schöpfung Gottes, wo Alles lebt und wirkt, und sich ins Bessere entwickelt.“

Gefühl des Schönen, edleres Bewußtseyn, Herzensgüte, Sinn fürs Reine und Erhabene, Tugendkraft und Wahrheit wären täuschende Gesichte, possenhafte Träume, Schattenspiele an der Wand.

Verschwinden sollen sie ins Nichts, des Himmels Vorgefühle, der unbegrenzten Liebe und der Tugend Seligkeiten? — Unmöglich.

Ewig währt das Göttliche im Menschen.

Ewig unauflöslich bindet uns das Seelenband an Alles, was wir mit reinem Herzen lieben, was sich als schön und gut mit unserm Geist vermählt.

Wesen aller Wesen, Gott genannt! ich sehe überall deine Wunder; mein Herz fühlt deine Kraft und Güte — aber mein Verstand erreicht dich nicht, und meine Zunge vermag es nicht, dich auszusprechen.

Ich nenne dich den Unnennbaren. Für beschränkte Wesen ist des Unendlichen Gebiet überall voll Räthsel, ein Labyrinth im Denken.

Darum, o Mensch, glaube, was die Vernunft räth, und dein Herz dir gebietet!

Läutere deine Vernunft durch Hoffnung und Liebe!

Verstimme dein Herz nicht durch Thorheit und Laster!

Blähe deinen Geist nicht auf mit Hochmuth im Wahne des Wissens, und grüble nicht aus eitlem Vorwitz über die Sinnenwelt hinaus.

Es genüge dir an den überzeugenden Spuren des geistigen Daseyns zur Entwickelung deiner Kräfte für die Zukunft.

„Die Erkenntniß, Was, Wo und Wie liegt außer den Grenzen unsrer Begriffe, und hat keinen Einfluß auf Willen und Handlung.“

Da hört der Mensch auf zu denken; und fängt zu träumen an.

Nur der Stolz und die Neugierde, nicht der Tugend und Wahrheit liebende Geist wird durch die Unauflöslichkeit solcher Fragen gekränkt.

Beunruhige dich nicht weiter zu erforschen, was die Vernunft und das Bedürfniß deines Herzens nicht fordert, damit sich der zur Wirksamkeit geschaffene Geist nicht in bloßer Beschauung verliere!

Sey in deiner Sphäre genügsam, wohlwollend, thätig und weise!

Der letzte Liebesdienst.

Wenn dies oft verirrte, oft schrecklich und grausam verkannte, müde sich kämpfende Herz endlich bricht, und ich zur Ruhe den Weg dieses Lebens hinausgehe — so wünsch' ich zur Begleitung mir eine Thräne der Liebe, und den Nachblick eines Freundes still und weise.

Auch der Mann im schwarzen Rocke mag sich aus Amtspflicht mir nähern, als Friedensbote — wenn er Mensch und bescheiden ist.

Aber kein Pfaff, im eigentlichen Sinne, unterstehe sich

über meine Thürschwelle zu treten, um mir seinen Unsinn in die Ohren zu schreyen.

Vor dieser Wuth, mit der sich geweihte Dummköpfe zudrängen, einen Sterbenden zu quälen — schütze mich heilige Freundschaft und Liebe!

Liebe sey das letzte Wort bey meinem Abschiede von der Welt, so wie es das erste Gefühl meines unter Menschen unglücklich auflebenden Herzens war!

Das Hüttchen der Ruhe.

Anmerkung.

Dieses Liedchen aus den bunten Lesereyen erscheint hier seiner schmelzenden Melancholie, Zartheit und Lieblichkeit wegen, in einigen Stellen berichtiget und verbessert; die innigen, den vorhergehenden Aufsätzen anpassenden Empfindungen sind dem gefühlvollen Leidenden wie aus dem Herzen geschrieben.

Wo bau ich das Hüttchen der Ruhe mir hin,
dem Taumel der Welt zu entfliehen,
daß schändlicher Buben hochfahrender Sinn,
daß schamloser, glänzender Laster Gewinn
nicht länger mit Wuth mich durchglühen.

Wo Menschen im Uhrwerk des Lebens sich dreh'n,
kannst armer Vertrieb'ner nicht bauen.
Da weht nicht der Ruhe allheiliges Weh'n,
da kannst du das Ländchen des Friedens nicht seh'n;
flieh! flieh die verräther'schen Auen.

Ja flieh'n will ich armes zerrissenes Herz!
der Menschenwelt künstlich's Getriebe.
Da treibt man mit heiliger Tugend nur Scherz;
da lacht man zu Anderer folterndem Schmerz;
da weht nicht das Wehen der Liebe.

Fern soll sich das Hüttchen der Ruhe erhöhn,
der Leidenschaft Stimme verhallen,
dort, wo wir in einsamer Stille so schön,
das Wirken der liebenden Vaterhuld sehn;
und freyer und ruhiger wallen.

Für alle die reitzenden Lockungen todt,
ihr Städte, vergeß' ich dann eher,
den Haß, den die Welt, ach! für Liebe mir bot,
und weihe mein Herz nur der Tugend und Gott,
und schwinge mich höher und höher.

Noch giebt es für brechende Herzen fürwahr,
ein Hüttchen der Ruhe zu finden;
das bietet Gewährung dem Flehenden dar:
Horch auf! denn auch du wirst auf ihrem Altar
die heilige Flamme entzünden.

Wohl eng ist das Hüttchen, und dunkel der Raum;
doch dringt dort von ewiger Klarheit
ein Strahl durch—ja dort hebt die Seele den Saum
vom Schleyer der Zukunft, nur dort wird der Traum
der Hoffnung zur lieblichen Wahrheit.

Was spricht ha! so ängstlich dein bebender Blick?
erkennst du das Hüttchen der Ruhe?
O denk an den Sänger Lenorens zurück!
Sechs Bretter, zwey Brettchen, da weilet dein Glück;
das—das ist das Hüttchen der Ruhe.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Welt und Zeit

Philadelphia 1821

L.eleg.m. 830 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577130-3